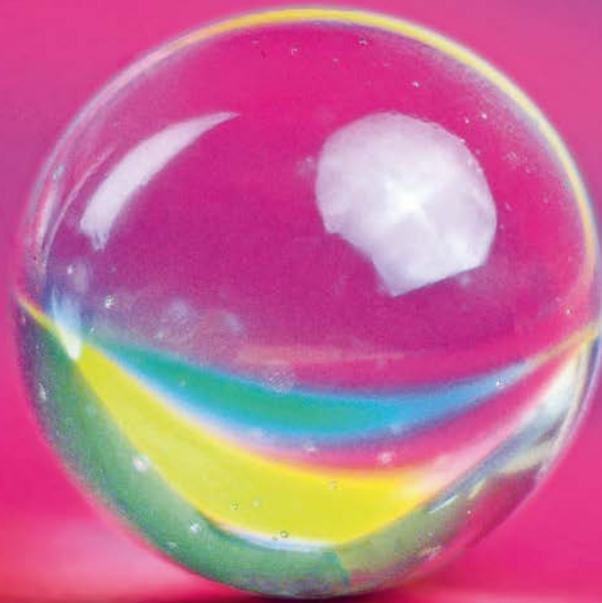


TPS

Theorie und Praxis der Sozialpädagogik
Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita

SPIELSACHEN

Was Kinder brauchen



ISBN 978-3-96046-319-1
Bestell-Nr. 15666



Vom Zauber der Holzklötze

Eine Menge Material für
kreatives Spiel **S.8**

Murmeln und pinker Schleim

Wertvoll ist, was Kinder
brauchbar finden **S.12**

Wer lernt, muss spielen

Vor- und Nachteile
von Lernspielzeug **S.20**

Salome M.
Werkstudentin Inklusionshilfe

Arbeiten mit

OFFENEM OHR & MUTIGEM SCHRITT

Miteinander füreinander da sein.
Das macht uns Johanniter aus. Sie ebenso?



Jetzt bewerben auf
johanniter.de/karriere



JOHANNITER



Teddy oder Schneebesen

Brauchen Kinder in der Kita eine Brücke nach Hause, hilft ein Übergangsobjekt. Wie das aussieht, bestimmt das Kind.

Wie und wobei es helfen kann, lesen Sie im Interview ab Seite 16.

Fehlender Flow

Gerade tief im Spiel, ruft die Fachkraft zum Morgenkreis. Gerade einen Turm gebaut, sollen die Kinder aufräumen.

Das hemmt das Spiel und bremst den Flow. Mehr ab Seite 32.

Erziehung braucht Profis

Liebe Leserin, lieber Leser,

als Kind sprang ich mit einem Salto ins Wasser, heute tut es ein Kopfsprung. Doch an einem sommerlichen Abend vor ein paar Wochen packte mich bei einem Familientreffen am See der Ehrgeiz. Ich probierte aus, ob ich den Salto noch konnte. Irgendwie gelang er.

Okay, olympiaverdächtig war es nicht. Aber immerhin: Ich hatte Mumm und freute mich. Als Kind war ich gerne draußen, bin geklettert und gerannt und liebte meinen Lederball. Meine Kollegin war eine Puppenmama, nahm

ihre Schützlinge überall mit hin und brachte sie jeden Abend ins Bett. So verschieden können Kinderspiele und Spielzeug sein. In der Kita beschäftigt Fachkräfte die Frage, welches Spielzeug pädagogisch wertvoll ist und die Kinder in ihrer Entwicklung unterstützt. Schauen wir also genauer hin:

Lothar Klein ist erstaunt, was seine Enkelin mit Silk Clay – einer teuren, glitzernd-bunten Modelliermasse – alles machen und daraus lernen kann. Er findet: Ob Glitzerknete, iPad oder Playmobil – Kinder brauchen vor allem Spielzeug, das sie interessiert, mit dem sie kreativ sein und in das sie versinken können. Welcher Sinn in einem Spielzeug steckt, muss für Erwachsene nicht unbedingt auf den ersten Blick erkennbar sein. Mehr dazu lesen Sie im Artikel „Pinker Schleim und viele Ideen“.

Wer Handwerker und Architektinnen sehen will, geht in der Kita in den Baubereich. Hier gibt es meist eine bunte Mischung aus Steckbausteinen, Magnetkacheln und Holzklötzen. Letztere haben, so unsere Autorin Margit Franz,

einen besonderen Stellenwert. Das Material ist schön anzufassen, natürlich und farblich zurückhaltend. Wenn Kinder mit Holzklötzen bauen, lernen sie viel über physikalische Zusammenhänge: Steht ein Klotz zu weit über, kippt der Turm. Unter einen querliegenden

Stein passen genau vier aufrechte. Steckbausteine sind stabiler. Steht der Turm, macht ein hervorstehender Stein wenig aus. Kinder können auch hier viel lernen, doch der Tipp der Autorin lautet: Bieten Sie Holz an und

zwar viel davon. Denn auch die Menge ist entscheidend für die Vielfalt, die Kinder damit herstellen.

Achtung, Kopf einziehen! Eine Holzscheibe voll Sand fliegt quer über das Außengelände einer Kita. Drei Kinder haben mit Sand und Erde experimentiert und herausgefunden, dass es feine Staubwolken gibt, wenn sie beides in die Luft werfen. So entstand die Idee mit dem Holzfrisbee und einem Erdtornado. Wie wichtig es für Kinder ist, ihr Material mit allen Sinnen zu erforschen und welche Rolle das Freispiel dabei hat, lesen Sie ab Seite 8.

Wir spielen mit Worten, Kinder mit Spielzeug. Lesen Sie in Ihrer TPS, was im Spielzeug steckt und tauchen Sie mit den Kindern ein in diese Welt. Ich wünsche Ihnen viel Spaß dabei.

Herzliche Grüße
Ihre

Silke Wiest



Silke Wiest, Chefredakteurin
s.wiest@klett-kita.de

Inhalt



LERNEN

20



SPIELZEUG-TAG

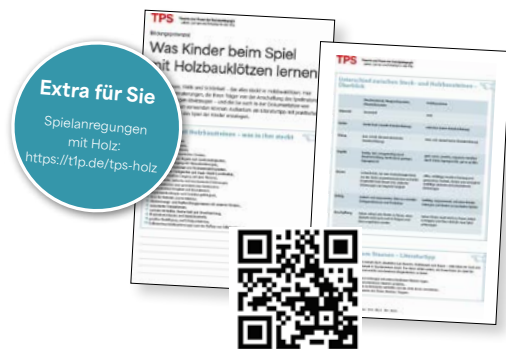
16

KONTEXT

MARGIT FRANZ

8 Ein Herz für Holz

Es braucht große Mengen an Material
- am besten Holzklötze



ROBIN BENDER-FUCHS

24 Die wollen doch nur spielen

Ein Blick auf die Arbeit des Kindes

JANA GERDUM

28 Was wirklich zählt

Tücher, Töpfe, Trinkbecher: das beste Material für Krippenkinder

PAUL KÖNIG

36 Puppe, Pfeil, Pädagogik

Zwischen Kritik und Kriterien:
ein Blick in die Geschichte



Unsere **Titelthemen** sind farblich gekennzeichnet.



Entdecken Sie die TPS-Praxismappe!

Sie wollen noch mehr konkrete Praxisanregungen zum Thema Spielzeug? In der neuen Praxismappe erfahren Sie, wie Sie eine gute Auswahl treffen, Spielzeug ansprechend präsentieren und was wir von einer spielzeugfreien Kita lernen können. Als Extra für Sie:
Unter ausgewählten TPS-Artikeln verweisen wir auf dazu passende Ideen in der TPS-Praxismappe.

WERKSTATT

MAREIKE GRÜNDLER

4 **Jetzt kommt der Erdtornado!**

Alle Sinne in Aktion: Wie Kinder mit Naturmaterial spielen

LOTHAR KLEIN

12 **Pinker Schleim und viele Ideen**

Nicht den Spaßfaktor vergessen

FRIEDERIKE FALKENBERG

TPS im Gespräch

16 **„Ein Spielzeug für jede Notsituation“**

Die Kraft der Übergangsobjekte

LINA STÄRZ · EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLOU

20 **Spielst du noch oder lernst du schon?**

Ein kritischer Blick auf Lernspielzeuge

HELIA SCHNEIDER

32 **Der Flow ist dahin**

Warum Sie Kinder nicht unterbrechen sollten und Ordnung Ansichtssache ist

SPEKTRUM

MARION BISCHOFF

40 **Ich kann dich verstehen**

Verschiedene Herkunft, gleiches Team: interkulturelle Kitas

45 **Rezensionen**

46 **Termine**

47 **Vorschau und Impressum**

48 **Autorinnen und Autoren**



Jetzt! TPS digital - kostenlos

Die TPS können Sie seit Mai auch digital im PDF-Format lesen. Als Abonnent:in schicken wir Ihnen die Ausgaben exklusiv und kostenlos per Mail zu. Falls uns Ihre E-Mail-Adresse noch nicht vorliegt, teilen Sie uns diese einfach über das Kontaktformular auf unserer Webseite mit: Erreichbar über www.klett-kita.de/service/kontakt oder direkt über den nebenstehenden QR-Code. Die Print-Ausgabe erhalten Sie wie gewohnt mit der Post.

Was war Ihr Lieblingsspielzeug?



HELIA SCHNEIDER

Meine Puppe Trudi war mein ein und alles. Sie bestand aus gelbem Cordstoff und hatte feuerrote Haare. Diese sind irgendwann meinem Friseurinnenspiel zum Opfer gefallen, das hat meiner Liebe zu ihr aber keinen Abbruch getan. Trudi musste überall mit hin und als ich sie mal meiner Schwester leihen sollte, habe ich sie versteckt.



PAUL KÖNIG

Das beste Spielzeug hing in den Schränken meiner Verwandten. Ich liebte die Verkleidung, „Scheuseln“, wie es in und um Dresden heißt, und tat dies, ohne dass daraus ein Rollenspiel erwachsen musste. Rock an, einen Kunstpelz darüber, Filzhut auf und die abgelegte Brille. Beim Blick in den Spiegel freute ich mich bereits auf die nächste Idee.

Jetzt kommt der Erdtornado!

Alle die Köpfe einziehen, jetzt kommt das Staub-Frisbee! Mit Naturmaterialien wie Holz, Baumzapfen und Erde können Kinder freier spielen als mit vorgefertigten Gegenständen. Wie sie das Material in Als-ob-Spiele einbinden, welche Rolle die Peergroup spielt und woraus das oben erwähnte Frisbee besteht, lesen Sie hier.

MAREIKE GRÜNDLER



Die Luft ist von staubiger Erde erfüllt, die langsam zu Boden fällt. Jonah, Mattis und Till spielen auf einem Erdhügel. Sie sind fünf Jahre alt. Der Erdhügel sei ein Steinbruch, erklären sie, und sie seien Bauarbeiter. Die Kinder hacken mit langen Ästen auf die Erde ein. Es staubt. Die Jungen sehen, dass die trockene Erde Dreckwolken entstehen lässt, wenn man heftig hackt und die Erde wirft. Als sie dann noch eine Holzscheibe entdecken, überschlagen sich ihre Ideen. Sie beginnen, Erde auf der Holzscheibe anzuhäufen, und werfen diese, so Mattis, „wie ein Frisbee“ über die Terrasse. Von dem Resultat – einer riesigen Dreckwolke – sind sie so begeistert, dass sie den Vorgang sofort wiederholen. Sie rennen mit der Holzscheibe zurück zum Erdhügel und schaufeln Erde darauf. Mattis feuert Jonah an: „Mehr, noch mehr, noch mehr!“ Jonah hebt die Holzscheibe hoch, trägt sie, sorgsam die Erde darauf balancierend, zur Terrasse und schleudert sie darüber. Alle drei Jungen jubeln und rufen „Erdtornado“ und „Erdkräfte“, als sich die Dreckwolke ausbreitet. Mattis breitet die Arme aus. Er sieht sich um und ruft: „Macht Platz, liebe Leute! Jetzt kommt die Erdkräfte-Tornado-Frisbee-Vorstellung!“

Die Kinder spielen. Als Fachkraft würde man hervorheben, dass sie gemeinsam, lange, kreativ und konzentriert mit Naturmaterial spielen, wobei sich ihr Spiel aufeinander aufbauend entwickelt und sie zudem ihrem Bewegungsdrang nachkommen. Dass Spielen für Kinder wichtig ist, ist bekannt. Der baden-württembergische Orientierungsplan für Bildung und Erziehung erkennt an, dass Spielen und Lernen für Kinder dasselbe ist, und definiert Spielen als „die dem Kind eigene Art, sich mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen, sie zu erforschen, zu begreifen, zu erobern“. Auch der Bildungsforscher Gerd Schäfer zeigt, dass beim Spielen

wichtige Lern-, Bildungs- und Entwicklungsprozesse stattfinden.

Im Spiel findet ein „Ideen-Ping-Pong“ statt. Dabei entwickeln Kinder eine gemeinsame Geschichte. Ihnen geht es beim Spielen um die Freude am Denken und Handeln. Offenheit und Freiheit sind entscheidend. Es ist kein von Pädagogen gelenktes Spiel, wie es die Kunstpädagogin und Spielforscherin Katharina Schneider formuliert. Ein Spiel, in dem die Kinder ihren Spielort, ihre Tätigkeiten und ihre Spielpartnerinnen und -partner frei und spontan wählen können, bezeichnen wir daher als Freispiel.

Offenheit und Freiheit in der Interpretation und Nutzung wird auch dem Naturmaterial zugeschrieben. Dabei handelt es sich um Material, das uns die Natur zur Verfügung stellt: Äste, Blätter, Steine, Kastanien oder Erde. Die Professorin für Kindheitspädagogik Marjan Alemzadeh hebt beim Naturmaterial den unspezifischen Charakter hervor, also eine funktionelle Unbestimmtheit. Sie lädt Kinder dazu ein, dem Material neue Bedeutungen zuzuschreiben. Das heißt, dass Kinder Naturmaterial umwandeln können und wollen: Erde wird zum Erdtornado. Ferner wird dem Naturmaterial ein Aufforderungscharakter zugeschrieben. Naturmaterial animiert Kinder, sich mit ihm zu befassen. Sie entwickeln ein Interesse daran. Es zieht sie an, sie wollen es mit allen Sinnen kennenlernen und es für sich nutzbar machen. Alemzadeh spricht hier von einem dialogischen Austausch der Kinder mit dem Material.

So tun, als ob

In meiner Masterarbeit erforschte ich unter anderem den Umgang der Kinder mit Naturmaterial. Finden Kinder welches, nehmen sie es in die Hand – betasten es, betrachten es, riechen daran, manchmal schmecken sie es auch. Dann probieren sie es aus. Dabei lernen sie dessen Vorzüge kennen. So finden

Jonah, Mattis und Till heraus, dass ihre Stöcke an einem Ende einen kleinen, festen, abstehenden Ast haben, mit dem sie Erde aus dem Hang hacken können. Das testen sie gleich. Im Tun fällt ihnen ein anderes, bereits bekanntes Naturmaterial auf, das ihnen eine neue Eigenschaft verrät: Erde. Trockene, fein gehackte Erde staubt. Diesen Staub kann man bewusst erzeugen und zu einer Wolke vergrößern. Jonah, Mattis und Till nutzen diese Erkenntnis für ihr weiteres Vorgehen und so entsteht ein neues Als-ob-Spiel: „Jetzt kommt die Erdkräfte-Tornado-Frisbee-Vorstellung!“

Schaut man sich nun das Spiel der Kinder genauer an, erkennt man den Weg vom Materialfund zum neuen Als-ob-Spiel. Für das kindliche Erkunden ist diese Form des Spiels besonders wichtig.

Staunen und Innehalten: Jonah, Mattis und Till spielen auf einem Erdhügel. Sie gehen in Kontakt mit der Erde. Sie hacken und bearbeiten sie mit Stöcken. Es staubt. Die Kinder halten inne und staunen. Das Material fordert zum weiteren Erkunden und Ausprobieren auf.

Wiederholen und Variieren: Die Kinder fahren fort. Sie hacken heftiger, werfen die Erde in die Luft und sehen die Staubwolken, die entstehen. Sie wiederholen und variieren ihre Handlungen und Bewegungen. Die Staubwolken werden größer.

Untersuchen und Transformieren: Die Kinder erzeugen immer größere Staubwolken. Sie verwenden eine Holzscheibe, erkunden, wie sich die Erde verhält, wenn sie auf der Holzscheibe durch die Luft geworfen wird. Sie rennen und werfen, erweitern den Raum und schleudern dann die Holzscheibe mit der Erde über die Terrasse. Die Holzscheibe wird zum Frisbee transformiert und von den Kindern als Hilfsmittel für den weiteren Spielvorgang benutzt. Im nächsten Schritt wird das neue Phänomen benannt: der Erdtornado. Die Benennung zeigt die weitere Transformation an.



Staunen und innehalten: in Kontakt mit der Erde zu sein, regt die Sinne an. Der Junge kann spüren, wie sich die Erde an seinen Händen anfühlt, und er beobachtet, wie sie in der Luft zu Staub zerfällt.

Das Gelände erproben: Die Kinder treiben das Spiel mit der Holzscheibe voran. Sie graben, packen immer mehr Erde darauf. Die Kinder erkunden mit ihrem Körper den ganzen Raum, laufen den Erdhügel immer wieder hinauf und laufen wiederholt zur Terrasse. Ihre Würfe werden immer gewagter.

Benennen und Beschreiben: Die Kinder begleiten ihr Spiel auch sprachlich. Sie benennen – zum Teil selbst erdachte – Orte, Materialien und Tätigkeiten. Sie erfinden Begriffe und legen fest, wie etwas heißen soll. Sie interpretieren und verhandeln. Der Erdhügel wird zum Steinbruch, die Staubwolke zum Erdtornado. Es gibt Erdkräfte und die Holzscheibe ist ein Frisbee. Die Kinder kleiden auch ihr Tun in Worte: „Macht Platz, liebe Leute! Jetzt kommt die Erdkräfte-Tornado-Frisbee-Vorstellung!“

Gemeinsam die Welt erkunden: Peers spielen eine große Rolle, wenn Kinder Phänomene interpretieren, deuten und das weitere Vorgehen besprechen. Sie beeinflussen sich gegenseitig und generieren Erkenntnisse, deren Bedeutung sie für ihr Spiel gemeinsam herausfinden. Ko-konstruierend bearbeiten Jonah, Mattis und Till das Naturmate-

rial sinnlich und explorativ. Sie nähern sich dem Naturmaterial fantasievoll, assoziativ, aber auch kognitiv und reflexiv an. Das entspricht dem kindlichen Erkunden, das sowohl auf der Realitäts- als auch auf der Spielebene stattfindet. Das Als-ob-Spiel nimmt so eine wichtige Stellung im kindlichen Erkunden ein.

Doch was ist eigentlich ein Als-ob-Spiel? Der Psychologe Holger Brandes definiert dieses Spiel als „kollektive Neuschöpfung von Wirklichkeit“ im dramatischen Rahmen. Die Kinder glauben also nicht wirklich, dass ihr Spiel die Realität ist, aber in ihrem Spiel, in dem sie gemeinsam versinken, ist sie es. Bei diesem kooperativen und koordinierten Sozialspiel, das Kinder ab etwa drei Jahren spielen, wird erstmals das Material transformiert und in das weitere Spiel eingebaut. Eine besondere Form des Als-ob-Spiels ist das Rollenspiel.

Komm, wir bauen einen Raum

Im Als-ob-Spiel geht es um die Kinder, die gemeinsam in und mit ihren Spielhandlungen einen Spielraum erschaffen und einen Spielrahmen entwickeln. Sie entwickeln und erfinden eine gemeinsame Geschich-

te und tauchen hier in den von ihnen bestimmten Ort – den Steinbruch – und die jeweils festgelegte Situation, hier gemeinsames Hacken als Bauarbeiter im Steinbruch, ein. Dazu sammeln die Kinder passendes Material und gestalten ihre eigenen Rollen durch Transformationen und ihre darstellenden Handlungen.

Durch das Material gestalten die Kinder aber auch ihren Spielraum – den fiktiven Ort. Dieser ist kein starres Gebilde, sondern ein gelebter, lebendiger und prozesshafter Raum, bei dem das Handeln der Kinder im Mittelpunkt der Raumkonstruktion steht. Denn ohne die Kinder existiert der Spielraum nicht. Sie erschaffen ihn durch ihre Körper, die einen Platz besetzen, und das Material, das sie herbeischaffen und platzieren. Auf diese Weise wird der Spielraum markiert, dekoriert und besetzt. Naturnahe Bereiche und Naturmaterial sind dabei besonders anregend. Sie lassen ihnen, so der Erziehungswissenschaftler Wilfried Lippitz und die Kunstpädagogin Katharina Schneider, viele Möglichkeiten zur Interpretation und Transformation.

Während des Spiels bringen alle beteiligten Kinder ihre Erfahrun-

gen und Themen ein, die sie beschäftigen. Jonah, Mattis und Till interessieren sich für die Beschaffenheit der Erde und was man mit ihr machen kann. Sie interessieren sich für Werkzeuge und welches davon am besten funktioniert. Während sie diese offensichtlichen Themen bearbeiten, beschäftigen sie unbewusst aber auch Fragen wie: Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Ein Bauarbeiter? Was und wer ist mir wichtig? Wo ist mein Platz in der Gruppe? Will ich der Antreiber sein? Oder derjenige, der wirft?

Als Fachkräfte können wir Kinder anregen, mit Naturmaterial zu spielen. Auch Als-ob-Spiele können wir fördern. Wir müssen nur die Rahmenbedingungen schaffen, denn Kinder suchen und nehmen sich das Material, das sie interessiert, motiviert und fasziniert. Naturmaterial eignet sich besonders gut zum Erkunden, weil es vielseitig nutzbar ist. Ob Äste, Blätter, Kastanien oder Erde – ihre Offenheit schreibt nicht vor, was sie sind. Für das Erkunden brauchen die Kinder Zeit, gleichaltrige Kinder, mit denen sie gemeinsam auf Entdeckungsreise gehen können, und Orte, an denen sie ihrem Erkundungsdrang in Ruhe und ohne große Einmischung von Erwachsenen nachgehen können.

Eine Badewanne voll Kastanien

Aufgabe der Fachkräfte ist es, Material bereitzustellen, abgeschirmte Ecken und Nischen zu schaffen und den Tagesablauf so zu strukturieren, dass die Kinder mit Gleichaltrigen, ihren Peers, in Kontakt kommen.

Außerdem müssen Erzieherinnen und Erzieher um den Wert des Naturmaterials wissen: Es regt Kinder auf verschiedene Weisen zum Denken und Handeln an, es verleitet zum Experimentieren und fördert Kreativität. Es ist toll, wenn Kinder die Möglichkeit haben, Naturmaterial selbst auszusuchen. Es kann aber auch gezielt angeboten werden. Auch hierbei sollten Fachkräfte ausreichend Zeit für das kindli-

Naturmaterial

Staubwolken und Tornados – die Aufgabe der Fachkräfte



Material bereitstellen: Hölzer, Baumscheiben, Zweige, Stöcke, Rinde, Steine, Blätter, Gräser, Blumen, Moos, Kastanien, Zapfen von Tannen, Kiefern, Fichten, Wasser, Sand, Muscheln, Matsch

Orte schaffen: Abgeschirmte Ecken und Nischen schaffen, in denen die Kinder auch ohne Einmischung der Erwachsenen spielen können.

Kontakt mit Peers: Den Tagesablauf so strukturieren, dass die Kinder genug frei verfügbare Zeit haben, um mit Gleichaltrigen in Kontakt zu kommen.

Bedenken: Beschädigtes oder verunreinigtes Material muss sofort ausgetauscht werden. Teile müssen so groß sein, dass sie nicht verschluckt werden können. Darauf achten, dass nichts allergieauslösend, giftig oder schädlich ist.

che Erkunden und Ausprobieren des Materials lassen.

Eine große Wanne mit Kastanien, in die man sich setzen kann, ist ein Fest für die Sinne. Auch Stöcke, Steine, Blätter, Sand sind sehr vielseitig nutzbar. Man kann mit ihnen mathematisch, naturkundlich, sprachfördernd, sinnlich, musisch und kreativ-künstlerisch arbeiten. Die meisten Naturmaterialien können wir selbst sammeln und sie kosten nichts. Zudem sind sie nicht umweltschädlich und können gut entsorgt werden.

Es ist eine Frage der Bedürfnisorientierung, wie das Naturmaterial eingeführt und genutzt werden darf. Kinder wollen Naturmaterial selbsttätig mit allen Sinnen erkunden, bevor sie es für sich nutzbar machen oder bevor es bei gezielten Angeboten eingesetzt werden kann. Außerdem sollten Fachkräfte das Spiel der Kinder beobachten, um an passenden Stellen Naturmaterial, Werkzeuge oder Tipps weiterzugeben. Ihre Aufgabe ist es, zu beobachten, präsent und ansprechbar zu sein. Es ist nicht immer leicht, sich zurückzuhalten. Es ist aber eine Freude zu sehen, wie Kinder eigene Lösungen finden und auch mal um Unterstützung bitten. Die eigene Freude an Naturmaterial ist bei vielen Fachkräften schon vorhanden.

Für diejenigen, die noch nicht begeistert sind: Erinnern Sie sich noch an den Geruch eines frisch entrindeten Astes? Es lohnt sich, dies herauszufinden und gemeinsam mit den Kindern zu erkunden. ◀

LITERATUR

ALEMZADEH, MARJAN (2014): Interaktionen im frühpädagogischen Feld. Ethnographische Bildungsforschung zu Interaktions- und Spielprozessen und deren Bedeutung für eine Didaktik der frühen Kindheit am Beispiel der Lernwerkstatt Natur. Dissertation. Universität zu Köln. Online verfügbar unter: <https://d-nb.info/1057957046/34>. Zuletzt geprüft am 19.7.2024.

LIPPITZ, WILFRIED (1989): Räume – von Kindern erlebt und gelebt. Aspekte einer Phänomenologie des Kinderraumes. In: Lippitz, Wilfried; Rittelmeyer, Christian (Hrsg.): Phänomene des Kinderlebens. Beispiele und methodische Probleme einer pädagogischen Phänomenologie. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. Seite 93 bis 106.

SCHÄFER, GERD E. (2014): Was ist frühkindliche Bildung? Kindlicher Anfängergeist in einer Kultur des Lernens. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

SCHNEIDER, KATHARINA (2017): Ästhetische Erfahrung in Spielpraktiken von Kindergartenkindern. Eine ethnografische Studie im Elementarbereich. Dissertation. Goethe-Universität Frankfurt am Main. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Ein Herz für Holz

Bauen und Konstruieren ist aus keinem Kita-Alltag wegzudenken. Doch nicht jedes Baumaterial hat denselben Zauber! Unsere Autorin zeigt auf, warum es sinnvoll ist, große Mengen an Material anzubieten, und warum Holzklötze solchen aus Plastik in vielen Kategorien überlegen sind.

MARGIT FRANZ



Es rappelt. Alle hören es. Und alle sehen es. Pia und Paul strahlen um die Wette – nicht, weil sie so einen hohen Turm gebaut haben, sondern weil sie ihn krachend einstürzen ließen. Viele Kinder bauen und konstruieren ausdauernd und interessiert. Bereits junge Kinder stapeln Bausteine aufeinander und freuen sich, wenn ihr Turm in die Höhe wächst. Genau so viel Spaß macht es ihnen aber auch, ihre Türme – oder die anderer Kinder – zum Einsturz zu bringen. Ein Korb mit Holzklötzen ist daher ein wunderbares Spielmaterial. Frühe Konstruktionserfahrungen bilden das Fundament für die hohe Kunst des Bauens und legen Kindern den Grundstein, sich zu wahren Baumeistern zu entwickeln.

Vom Kipp- zum Kick-Moment

In den meisten Krippen und Kitas gibt es Steckbausteine – auch Noppen- oder Klemmbausteine genannt. In den letzten zehn Jahren kamen oft Magnetbausteine hinzu. Da sie bei Kindern sehr beliebt sind, werden sie auch bei knappen Budgets gerne gekauft, obwohl sie teurer sind und schneller kaputt gehen als anderes Material. Buchenholzbauklötze in großen Mengen hingegen finden sich meist eher in Kitas,

die offen arbeiten und über einen separaten Bauraum verfügen.

Ist es beliebig, ob Kinder mit Steck- oder Holzbausteinen bauen und konstruieren? Keinesfalls! Um Kindern konstruktive Bauprozesse zu ermöglichen, mit denen sie die physikalischen Gesetzmäßigkeiten der Welt erkunden können, ist das Material der ersten Wahl ein naturbelassener Buchenholzquader: Er bietet viele Gestaltungsmöglichkeiten, eröffnet statische und physikalische Erfahrungen und fordert die Kreativität heraus.

Was ist die Besonderheit eines Buchenholzquaders? Er liegt angenehm in der Hand, auch in einer Kinderhand. Er hat glatte, ebene Flächen: zwei kleine und vier große Seiten. Im Gegensatz zu einem Noppen- oder Steckbaustein ist er uneingeschränkt zu verwenden. Ein Quaderstein kann hochkant, seitlich und flächig gelegt, gestellt und verbaut werden. Die Offenheit des Materials ist seine Stärke – mit Tücken: Einerseits bietet sie grenzenlose Freiräume. Andererseits setzt Materialoffenheit jedoch auch Grenzen, vor allem dann, wenn es um statische Herausforderungen geht. Dieses Ausloten von Grenzen ist es, was Kinder besonders in den Fingern kribbelt, was sie reizt und an-

Glossar

Was sind Lerndispositionen?

Lerndispositionen sind Handlungen, die Kinder von Geburt an anwenden, um ihr Wissen und ihre Fähigkeiten zu erweitern. Die Bildungsforscherin Margaret Carr definiert Lerndispositionen als Fundus an Lernstrategien und als Motivation, mit deren Hilfe ein lernender Mensch Lerngelegenheiten wahrnimmt und die er wegen seiner Lernbemühungen ständig erweitert.

In den Lerndispositionen kommen die Motivation und die Fähigkeit zum Ausdruck, sich mit neuen Anforderungen auseinanderzusetzen. Darüber hinaus sind Lerndispositionen grundlegende Voraussetzungen für Bildungsprozesse und bilden ein Fundament für lebenslanges Lernen.

Quelle: Deutsches Jugendinstitut e.V. München. <https://www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/bildungs-und-lerngeschichten-im-elementarbereich/>



Steht der Steckbaustein über, ist das Bauwerk dennoch stabil. Mit einem Holzbaustein sähe das anders aus. Durch verschiedenes Material lernen Kinder unterschiedliche Sachverhalte und Kompetenzen.

treibt, es immer wieder von Neuem zu versuchen. Wie muss das Fundament des Turms gebaut sein, damit er noch höher wird? Unermüdlich, mit großem Engagement werden die Klötze aufgestapelt. Ausdauer und Mühe werden belohnt. Denn erst Übung macht die Baumeisterin. Kleine Erfolgserlebnisse und Fortschritte spornen die Kinder zu höheren Leistungen an. So wird der Kipp-Moment zum Kick-Moment. Das sorgt gleichermaßen für Anspannung und auch Entspannung.

Übergewicht ohne Konsequenzen

Die technische Vorgehensweise von Steckbausteinen ist genormt und somit vorbestimmt. Es gibt nur eine Fläche, die Noppenfläche, um die Steine miteinander zu verbinden. Die Plastiksteine können Kinder mit wenigen Handgriffen zu einem Turm oder einer Treppe zusammenstecken und sogar herumtragen, ohne dabei über physikalische Zusammenhänge nachdenken zu müssen. Selbst jungen oder weniger erfahrenen Kindern gelingt es, die

Steine zusammenzustecken. Doch stellt dieser schnelle Erfolg die Kinder dauerhaft zufrieden? Ragt ein Steckbaustein zu weit heraus, so bleibt er an seinem zugewiesenen Platz stecken. Unter physikalischen und baustatischen Aspekten ist dies nicht möglich: Ein überhängendes Holzklötzchen hat ein Übergewicht und kippt nach unten – wieder was gelernt. Wenn Statik und Stabilität Mängel aufweisen, fällt ein Bauwerk zusammen. Das wirft die Frage auf: Worauf muss ich beim Wiederaufbau besonders achten?

Die mit Steckbausteinen produzierten bunten Bauwerke stehen oft auf Raumteilern und Fensterbrettern und dürfen nicht zerstört werden. Inwieweit führt das Schnell-Steck-System zu konzentrierten Konstruktionsprozessen und motiviert zu neuen Bauvorhaben? Beim Bauen mit Steckbausteinen gibt es kaum Schwierigkeiten zu überwinden, somit fällt der Lerneffekt erheblich geringer aus als beim Konstruieren mit Holzbausteinen. Beim

Bauen mit Holzklötzen

Rund und hoch - Praxistipps

- > **Kinder bauen rund:** Auf dem Boden liegende Gymnastikreifen (aus Holz, in verschiedenen Größen) laden Kinder ein, in Rundungen zu bauen. Die Steine werden innerhalb oder außerhalb des Reifens gelegt.
- > **Kinder stapeln hoch:** Hängen Sie einen Bauklotz mit einer Strippe unter die Decke. Das spornet Kinder an, in die Höhe zu bauen. Hierzu bedarf es Leitern. Ist der Turm hoch genug, wird das Klötzchen oben aufgelegt.



Bauen mit Holzbausteinen werden die Bauvorhaben im Laufe der Entwicklung anspruchsvoller und komplizierter. In vielen Versuchen eignen sich die Kinder immer differenziertere Bautechniken an. Sie erkennen physikalische Gesetzmäßigkeiten und probieren mit Engagement und Ausdauer vielfältige mechanische Funktionen aus. „Engagiertheit“ und „Standhalten bei Herausforderungen“ sind zwei der fünf Lerndispositionen nach Margaret Carr, die sich intensiv mit Bildungsprozessen in früher Kindheit befasst hat. Beim Spielen mit Holzbausteinen können Kinder diese ganz besonders entwickeln.

Das „täglich Brot“ in einem Baubereich sind Buchenholzquader. Es ist meines Erachtens nicht nötig, auch andere Formen anzubieten, wie sie etwa im Fröbel-Bauwagen enthalten sind. Schon das Bauen mit Quadersteinen bietet unendliche Möglichkeiten. Herbert Bungarten führt diese auf das Goldene Maß der Quadersteine zurück, das heißt, alle Maße eines beispielsweise $3 \times 6 \times 12$ Zentimeter großen Holzquaders sind untereinander teilbar. So ergeben dann acht Steine einen Würfel, welcher der Fröbelgabe 4 entspricht.

Alles gleich und davon viel

Für das Bauspiel ist ausreichend Zeit und Raum, vor allem aber auch ausreichend vorhandenes Baumaterial wichtig. Zur Verwirklichung ihrer Ideen benötigen Kinder gleiches Material in großen Mengen. Die Mengen müssen so groß sein, dass sich Kinder angesprochen und inspiriert fühlen.

Das Konzept „gleiches Material in großen Mengen“ geht auf die Mathematikerin Kerensa Lee zurück. Entwickelt wurde es mit dem Freinet-Pädagogen und Kunstliebhaber Anton Strobel. Viele Gegenstände in gleicher Form und Größe verleiten die Kinder zunächst zu körperlichen Erfahrungen, indem sie mit ihren Händen – im wahrsten Sinne des Wortes – genüsslich aus dem

Wahrnehmungsübung im Team

Wer hören will, muss wühlen



- > **Hören:** Stellen Sie eine Kiste mit Steck- und eine Kiste mit Holzbausteinen bereit. Die Fachkräfte schließen die Augen. Nun wühlen Sie eine Minute in der Kiste mit Steckbausteinen. Eine Minute Pause. Dann wühlen Sie eine Minute in der Kiste mit Holzbausteinen. Fragen Sie: Wie hat sich das angehört?
- > **Fühlen:** Augen schließen und Hände öffnen. In die eine Hand kommt ein Plastikstein, in die andere Hand einer aus Holz. Mit geschlossenen Augen tasten, fühlen, wahrnehmen. Wie fühlt sich der Steckbaustein an? Wie fühlt sich der Holzbauklötz an?

Vollen schöpfen. Nach dieser sinnlichen Explorationsphase ist zu beobachten, wie die Kinder dazu übergehen, konstruktiv mit dem Material zu arbeiten. Sie stellen gewisse Ordnungen her.

Tausende von Bauklötzen zu haben, bedeutet, dass Kinder ihre Bauwerke stehen lassen und prozesshaft daran weiterbauen können. Lautet die Botschaft: „Es ist genug für alle da“, gibt es deutlich weniger Streit. Es gibt auch deutlich weniger Konflikte, wenn die Kinder nicht ständig zu hören bekommen: „Du musst deinen Turm kaputt machen, die anderen Kinder wollen ja auch was zum Spielen haben“ oder „Du musst von deinen Bausteinen abgeben und teilen“. Sind Bauklötze Mangelware, verleitet diese Situation zum heimlichen Stibitzen von Baumaterialien. Die beschriebenen Verhaltensweisen haben ihre Ursache in zu knapp bemessenen Baumaterialien und gehören somit zu den hausgemachten Problemen einer Kita.

Ja, aber die Kinder ...

Ein häufig in der Praxis anzutreffendes Argument ist, dass Kinder so gerne mit den Steckbausteinen spielen, selbst dann, wenn es Alternativen gibt. Selbst wenn Kinder die Wahl zwischen Holz- und Steckbausteinen haben, greifen die meisten zu letzteren. Warum das so ist, liegt

auf der Hand: Die bunten Farben stechen besonders ins Auge und sind für Kinder verlockend und reizvoll. Zudem kennen und haben die meisten Kinder die bunten Steine zu Hause. Doch es ist nicht alles Gold, was glänzt. Die Frage, was konzentrierte Bauprozesse und kindliche Spielentwicklung fördert, muss das Team pädagogisch reflektieren und entwicklungspsychologisch begründen. Bietet man beide Materialien an und beobachtet tatsächlich, dass die Kinder fast nur zur Plastikvariante greifen, lohnt sich die beschriebene Teamübung im Kasten vielleicht auch für die Kindergruppe. Die Hauptsache bleibt jedoch: Legt man Kindern Steine in den Weg, bauen sie hoffentlich etwas Tolles daraus. ◀

LITERATUR

BUNGARTEN, HERBERT (2015): Bauklötze zum Staunen. Anleitung zum Bauen – 1000 Ideen für Groß und Klein. Freiburg im Breisgau: Herder.

LEU, HANS R. U. A. (2007): Bildungs- und Lerngeschichten: Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen. Berlin: Verlag das Netz.



Lust auf mehr? Inspiration rund um Holzspielzeug finden Sie als Download unter: <https://t1p.de/tps-holz>

Pinker Schleim und viele Ideen

Unnütz, nicht nachhaltig und teuer – viele Spielzeuge scheinen für Erwachsene unter diese Kategorie zu fallen. Kinder haben eine andere Perspektive: Wertvoll ist, was brauchbar ist. Wie Sie den sogenannten Blick über die Mauer schaffen und Kinder bei unvorhersehbaren Experimenten unterstützen.

LOTHAR KLEIN

Unter einer Decke verborgen, liegen unterschiedliche Dinge: ein alter Schlüssel, eine Rohrzange, ein Ball, ein Buch und eine Schere, ein Nudelholz, ein Tischspiel, ein Vergrößerungsglas, ein Pokal, eine Uhr, eine Taucherbrille, ein Kissen, ein Telefon, ein Laserschwert, eine Reibe, ein Hammer, Actionfiguren, ein verbeulter Teekessel, eine alte Flasche, Playmobil-Figuren, Plastiktiere, eine Wärmflasche, eine Spielzeugpistole, Würfel, eine Briefwaage und noch einiges mehr.

Nacheinander greifen die Teilnehmenden einer Fortbildung unter die Decke und nehmen sich einen Gegenstand heraus, ohne nachzusehen, was sie erwischen. Immer wieder staunen sie über ihre Funde. Reihum berichten im Anschluss alle, woran sie der Gegenstand erinnert, wenn sie an die eigene Kindheit denken. Es gibt viel zu berichten. Der alte Schlüssel erinnert an verborgene und geheimnisvolle Räume, meistens auf dem Dachboden. Aber auch von so mancher Schublade oder Holztruhe wird berichtet. Das Nudelholz erinnert an das gemeinsame Kuchenbacken mit der Großmutter oder daran, dass sie erlaubt hat, die Kuchenschüssel mit dem Finger auszulecken. Die Actionfiguren erinnern an Kämpfe mit Geschwistern, an Faschingspistolen oder die Umwidmung von Stöcken zu Schwertern. Das Vergrößerungsglas, die Schere, das Buch und die Flasche wecken die unterschiedlichsten Erinnerungen. Und das Laserschwert erzählt von der Kinderbande, die Nachmittag für Nachmittag loszog, um die Gegend unsicher zu machen. Playmobil-Figuren kennen zum Beispiel fast alle aus der eigenen Kindheit.

Fragen wie die folgenden stehen im Raum: Was habe ich selbst als Kind gespielt? Welches Spielzeug hatte ich? Wie wertvoll war es für

mich? Was habe ich damit gemacht? Was habe ich dabei gefühlt? Sind diese Erinnerungen erst einmal aktiviert, kann es geschehen, dass wir darin versinken und uns kaum wieder davon lösen möchten. Auch ich selbst stoße jedes Mal auf etwas, das ich schon vergessen glaubte. Eine Erinnerung löst unmittelbar eine andere aus.

In Erinnerungen schwelgen

Als Kind habe ich zum Beispiel aus Katalogen Figuren und Kleidung ausgeschnitten, die ich diesen Figuren dann anzog. Ich habe Bananenschalen dabei beobachtet, wie sie braun wurden. Im Spielzeuginnenladen gab es gläserne Murmeln und solche aus Ton, Klicker nannten wir sie. Viele gläserne zu besitzen, war das Ziel aller. Unzählige

Regeln haben wir beim „Klickern“ erfunden. Mit meinem Teddy und Tricky, einem Affen, konnte ich stundenlang Geschichten nachspielen. Zu Weihnachten habe ich mir eine Dampfmaschine aus Blech gewünscht und auch bekommen. Mit ihr habe ich nicht lange gespielt. Dafür aber umso länger mit einem Papierflugzeug aus dem Spielzeuginnenladen. In unserem lang gezogenen Flur mit jeweils einer Tür am Ende – die Tore – habe ich allein gegen mich selbst Fußball gespielt und stets gewonnen. Ich musste dazu nur immer wieder die Seiten wechseln. Leidenschaftlich habe ich mich dabei angefeuert.

Denke ich heute über mein damaliges Spiel nach, fallen mir fünf Besonderheiten auf:

1 Alles, was ich getan habe, hatte in meiner Wahrnehmung eine **enorme Bedeutung**. Nichts war in dem Moment wichtiger! Obwohl ich beim Fußballspielen gegen mich selbst gar nicht verlieren konnte, habe ich mich dennoch wirklich als Sieger gefühlt.

2 Dann fällt mir ein, dass ich fast immer versucht habe, mich zu **perfektionieren**, und schon deshalb nicht mit dem Spiel aufhören wollte. Das Flugzeug musste immer gewagtere Kurven fliegen und vor allem weit.

3 Ich war stets **versunken im Spiel**, habe zwar auch Dinge außerhalb wahrgenommen, so etwa, wenn einmal ein richtiges Flugzeug am Himmel zu sehen war. Aber ansonsten war ich fokussiert auf das Spiel und dabei absolut konzentriert. Die Katalogfiguren auszuschneiden, war nicht einfach, und ich wollte sie unbedingt genau ausschneiden.

4 Ich habe Spielzeug ausschließlich danach bewertet, ob mir der Umgang damit **Spaß** macht oder nicht. Ich hatte gekauftes und selbst hergestelltes Spielzeug. Für mich machte das keinen Unterschied. Alles habe ich mit der gleichen Intensität so lange benutzt, bis mein Interesse wieder nachließ, was ganz unterschiedliche Gründe haben konnte.

5 Spielzeuginnenladen haben mich absolut **fasziniert**. Hier gab es so viel, was es wert war, einmal ausprobiert zu werden, zum Beispiel Pistolen mit Knallplättchen!

Wertvoll ist, was brauchbar ist

Ich bin überzeugt davon, dass das heute nicht anders ist. Kinder gehen unvoreingenommen an Spielzeug heran. So wie sie die Welt erforschen und versuchen, sich selbst dazu in Beziehung zu setzen, so wie sie ihre bisherigen Kenntnisse und Fertigkeiten immer wieder aufs Neue anwenden und selbstwirksam sein wollen, verfahren sie auch mit Spielzeug. Wertvoll ist, was für sie brauchbar ist. Ist es brauchbar, gehen sie auf all das mit derselben Leidenschaft und denselben Gefühlen zu, wie wir es selbst als Kind erlebt haben. Sie begegnen diesen

Dingen mit derselben Neugier, mit der ich damals den Murmeln begegnet bin. Warum sie also von diesen Erfahrungen fernhalten, wie es manchmal gefordert wird, wenn von wertvollem und weniger wertvollem Spielzeug die Rede ist? Kinder machen diese Unterscheidung nicht, das habe ich in der Zeit, in der ich in Kitas gearbeitet habe, erlebt und erlebe es heute mit meiner Enkeltochter wieder so.

So ist es zum Beispiel, wenn ich mit ihr einen großen Spielzeugladen betrete – was sie sich bei jedem Besuch bei uns einmal wünscht. Aus meiner Sicht finden sich dort lauter überflüssige Dinge, die nebenbei wenig nachhaltig und unverhältnismäßig teuer sind. Überdies transportieren sie auch noch Geschlechterrollenklišees. Sind wir im Laden, dauert es ziemlich lange, bis sie alle Regale genau inspiziert hat. Sie nimmt sich das eine oder andere und stellt es wieder zurück, bis sie sich schließlich für eine Dose Schleim entscheidet. Es gibt von dieser Sorte insgesamt sechzehn Varianten: mit Sternchen, in Regenbogenfarben, mit Geruch, magnetisch oder transparent und in unterschiedlichen Härtegraden. Eine kleine Dose kostet zwischen fünfzehn und zwanzig Euro. Ich versuche zu argumentieren, dass der Preis doch ziemlich hoch sei. Davon lässt sie sich aber

nicht beeindrucken. Sie hat 21,45 Euro Taschengeld gespart, kann sich also eine Dose Schleim leisten. Sie entscheidet sich für eine der weniger teuren Varianten: pink und ziemlich schleimig.

Unvorhersehbare Experimente

Zu Hause probiert sie den Schleim gleich aus. Ich hätte niemals gedacht, wie viele verschiedene Dinge man damit machen kann. Am besten gefällt mir, wenn sie mit einem Strohalm ganz vorsichtig Luft in die Schleimmasse bläst, eine Blase entstehen lässt und die dann mit einem lauten Knall zum Platzen bringt. Man kann den Schleim aber auch einfach liegen lassen oder in ein Gefäß legen und warten, bis er auseinandergelaufen ist. Auf unserem Tisch dauert das lange. Trotzdem probiert sie es immer wieder und misst jeweils von einem Ende bis zum anderen, wie sehr er sich ausgebreitet hat. Sie wundert sich, dass so viel Schleim in die kleine Dose passt. In Gefäßen entstehen die unterschiedlichsten Abdrücke. Zur Kugel gerollt, springt der Schleim, wenn man ihn auf den Boden wirft. Macht man mehrere kleinere Kugeln daraus, springt jede anders. Schleim lässt sich auch ziehen. Unser Rekord war ein knapper Meter. Im Nachhinein denke ich, dass sich die 15,99 Euro gelohnt haben.

Von Célestin Freinet habe ich gelernt, dass es nichts gibt, womit Kinder nichts anfangen könnten. André Stern, Autor und Leiter des Arno-Stern-Instituts und, wie er sich selbst nennt, „Botschafter der Kindheit“, berichtet in seinem Buch „... und ich war nie in der Schule“ davon, wie ihn als Kind vor allem die Dinge besonders interessiert haben, die eigentlich in die Erwachsenenwelt gehören. Wo also verläuft eine Grenze zwischen „gutem“ und „schlechtem“ Spielzeug? Und gibt es diese Grenze überhaupt?

Wie wenig vorhersehbar es ist, ob ein Spielzeug wertvoll ist oder

nicht, macht mir meine Enkeltochter immer wieder klar. Silk Clay zum Beispiel. Silk Clay ist eine Art Knete, die zu allem Möglichen geformt werden kann, von selbst trocknet und dann hart wird. Silk Clay ist nicht billig, aber eben viel elastischer als herkömmliche Knete oder entsprechendes Material. Aber es trocknet, selbst wenn die Dosen wirklich geschlossen sind, nach und nach aus und wird hart. Meine Enkeltochter hat mit Silk Clay massenweise Figuren und anderes produziert: unsere Familie auf einer Bank, einem Stuhl und Sessel sitzend bis hin zu Doppel-Cheeseburgern und Schlafbewachern. Irgendwann war eine Dose Silk Clay zum Kneten zu hart. Ihr Interesse verschob sich augenblicklich vom Gestalterischen zum Experimentellen. Es ist unmöglich, hier einzeln aufzuzählen, was sie und ich alles versucht haben, um das Material wieder weich zu bekommen. Mit Wasser und einer bestimmten Technik aber lässt sich das Material tatsächlich wieder weich kneten. Heute kontrolliert sie jedes Mal, wenn sie bei uns ist, erst einmal, ob das Silk Clay wieder hart geworden ist, ein willkommener Anlass für neue Experimente. Aktuell verwenden wir einen Strohalm, tauchen ihn kurz in Wasser, halten ihn dabei oben zu, kneten eine kleine Kuhle in das Material und tröpfeln wenig Wasser hinein. Das wird dann von Silk Clay eingeschlossen und ganz langsam geknetet. Ist es wieder weich, wird es sorgsam verpackt und weggeräumt. Figuren entstehen kaum noch.

Der Blick über die Mauer

Natürlich sind auch nicht gekaufte Dinge oder Kombinationen wertvolles Spielzeug im Sinne von brauchbar. In einer hessischen Kita habe ich bei einem Besuch einen sehr großen

Karton ent-
deckt, in den
Türen und Fenster

geschnitten waren. Oben war er offen. Der Karton sei ein Tier-Krankenhaus, erklärten mir die Kinder und zeigten mir sofort, wie es funktioniert. „Wir brauchen Bausteine und Tiere. Außerdem Playmobil-Krankenbetten“, erklärten sie mir weiter. Als Erstes richteten sie das Innere des Krankenhauses mit Bausteinen ein. Jedes Tier sollte seinen eigenen Lebensbereich wiederfinden. Grüne Bausteine standen für Wald und Wiese, blaue für das Meer, aber auch für Süßwasser, orangefarbene für die Wüste, braune für Gebirge ... eben die verschiedenen Lebensbereiche von Tieren. Sogar einen roten Vulkan gab es im Tierkrankenhaus für die Drachen, die ebenso wie Elefant, Tiger, Schlange und Kuh in der Tiersammlung vorhanden waren. Der Schäferhund war der Arzt, das Nilpferd die Krankenschwester. Die kranken Tiere hatten vor dem Krankenhaus anzustehen und, wenn sie dran waren, ihre Krankheit zu beschreiben. Der Arzt musste dann entscheiden, wo sie im Krankenhaus unterzubringen waren. Immer wieder unterhielten sich die Kinder darüber, welche „wirklich schlimmen Krankheiten“

es denn gäbe. Eine normale Erkältung jedenfalls reichte nicht aus, um ins Krankenhaus zu kommen.

Der dänische Familientherapeut Jesper Juul schreibt:

„Für Kinder ist es wichtig, ihrer inneren Kreativität zu folgen. Es macht sie unabhängig von äußerer Anerkennung und Zustimmung. Kreativität ist zentral, um Selbstwert zu entwickeln. Kinder, die sich gelegentlich langweilen, werden eine größere innere Ruhe spüren, die ihre soziale Kompetenz fördert.“

Was aber der Auslöser kreativer Handlungen und Vorgehensweisen ist, welches Material dafür geeignet ist und in welche Richtung dieser Prozess geht, ist nicht vorhersehbar. Das hängt von unzähligen Faktoren ab. Dabei sind die Aufmerksamkeit von Erwachsenen, ihr unvoreingenommenes Interesse daran, was gerade geschieht, ihre Beteiligung und die Art der Beziehung zwischen ihnen und Kindern ebenso wichtig wie ihr vorsichtiger „Blick über die Mauer“, aber nur, „wenn es sich aus dem Geschehen heraus ergibt“, wie Paul Le Bohec, ein französischer Freinet-Pädagoge, sagt. Der „Blick über die Mauer“, das sind Anregungen, Ideen oder Tipps der Erwachsenen, ihre Unterstützung oder auch kritische Rückmeldungen. Im gemeinsamen Tun, im Sich-aufeinander-Einschwingen sind sie natürlich durchaus befruchtend. Aber die Kinder müssen weiterhin die Regie behalten.

An anderer Stelle erläutert Paul Le Bohec, wie er diesen Blick über die Mauer versteht:

„Aber jeder Schritt vorwärts“, schreibt er, „den der Lehrer vorschlägt, muss ein sehr vorsichtiger

Schritt sein, weil er genau weiß, dass er – wenn er zu forsch vorangeht – die Kinder in seine „Welt“ hinüberzieht und sie gefangen nimmt. Er lenkt sie von ihren eigenen Wegen ab. Dann geht es nicht mehr um die Angelegenheiten der Kinder, sondern um seine. Er enteignet sie sozusagen und betrachtet sie als sein Eigentum. Anstatt die Kinder auf seine Gebiete zu drängen, ist es besser, sie ihre eigenen erforschen zu lassen.“

Die Erzieherinnen in der Kita mit Tierkrankenhaus haben dies intuitiv richtig gemacht: Sie spielen mit. „Susanne“, eine der Erzieherinnen, erklärten mir die Kinder, „ist immer der Arzt. Sie kennt nämlich viele schlimme Krankheiten.“

Unterm Strich bleibt für mich, dass die Auffassung, es könne wertvolles und nicht wertvolles Spielzeug geben, fast immer aus der Erwachsenenperspektive gedacht wird. Kinder würden sofort zustimmen, würden aber wahrscheinlich bei ganz anderen Dingen landen als Erwachsene. Auch die Kriterien für „wertvoll“ wären gänzlich andere. Aus meiner Zeit als Kita-Leiter erinnere ich mich an drei sechsjährige Jungen, die hingebungsvoll mit Actionfiguren spielten, die einer von ihnen mitgebracht hatte. „Wir spielen, ‚Das Gute gewinnt‘“, erklärte mir einer der Jungen auf meine etwas besorgte Frage danach, was sie denn spielen würden. ◀

„Ein Spielzeug für jede Notsituation“

Juhu, Spielzeugtag! Worüber sich Kinder freuen, kann für Fachkräfte schwierig sein. Der eine schleppt ein ganzes Barbiehaus an und die andere ein Fahrzeug mit Sirene. Wann Spielzeuge von zu Hause nützlich sein können oder sogar helfen und was ein spielzeugfreier Tag bewirken kann, lesen Sie hier.

FRIEDERIKE FALKENBERG



EVA-MARIA SCHILLER ist geschäftsführende Leiterin des Centrums für Lernen, Entwicklung und Beratung am Institut für Psychologie in Münster.

Wie kommt es dazu, dass Kinder eine Plastikbohrmaschine mit ins Bett nehmen oder einen Schneebesen mit sich herumtragen statt einer Puppe?

„Das scheint uns Erwachsenen erstmal ungewöhnlich, weil wir diesen Gegenständen eine andere Funktion zuordnen würden. Die Gründe können vielfältig sein. Kleinstkinder beispielsweise möchten den Gegenstand erstmal erkunden und ausprobieren. Wenn das Kind etwas älter ist, ahmt es vielleicht Vorbilder nach: Das Elternteil, das Werkzeuge benutzt oder Essen kocht. Oder das Kind gibt diesen Dingen eine ganz andere Bedeutung in seinem Spiel. Dann

kann der Schneebesen auch mal ein Zauberstab sein. Das ist dann die Phase des magischen Denkens. Wiederum andere Kinder haben imaginäre Freunde, die genau diese Gegenstände vielleicht brauchen. Genauso wie eine Puppe oder ein Schnuffeltuch können aber auch andere Gegenstände als Werkzeug zur Emotionsregulation genutzt werden. Die Kinder fühlen sich dann ruhiger, wenn sie die Sachen bei sich haben. Manche brauchen das dann auch als Übergangsobjekt.“

Was sind Übergangsobjekte?

„Übergangsobjekte geben emotionale Sicherheit. Sie überbrücken die Zeit, in der das Kind keinen direkten Zugriff auf seine Bezugspersonen - etwa die Eltern - hat, zum Beispiel in der Kita. Dann kann ein Gegenstand oder Kuscheltier helfen, die Emotionen zu regulieren. Außerdem können sich Kinder über ihr Übergangsobjekt ausdrücken. Etwa: „Mein Teddy fürchtet sich vor dem Arztbesuch.“ Doch nicht jedes Kind hat einen solchen Gegenstand. Manche sind mehr mit dem Konzept vertraut und andere weniger. Letztere können sich auf andere Art regulieren.“

Sollten Kinder diese Dinge immer mit in die Kita bringen dürfen?

„Ja, Übergangsobjekte mitnehmen zu dürfen halte ich für sinnvoll. Gerade in der Eingewöhnung können die Gegenstände sehr sinnvoll sein und Trost spenden, wenn sich die Kinder von den Bezugspersonen



Zählt das Kuscheltier als Spielzeug oder ist es eher ein Übergangsobjekt? Tara fühlt sich auf jeden Fall wohler, wenn sie das Schaf bei sich hat. Es hilft ihr, sich morgens von Papa zu verabschieden, und tröstet sie, wenn sie sich wehgetan hat.

trennen müssen. Aber auch im gewohnten Alltag in der Kita gibt es immer wieder Situationen, in denen sie verunsichert sind, Kummer haben und das Objekt brauchen. Ebenso in der Schlaf- oder Ruhesituation. Natürlich sollten Übergangsobjekte gewissen Standards entsprechen. Also einigermaßen hygienisch sein, keine Kleinteile beinhalten oder sonst irgendwie gefährlich sein. Außerdem sollte man es gut verstauen und für die Kinder zugänglich aufbewahren können. Dann spricht aus meiner Sicht nichts dagegen.“

Was halten Sie von Spielzeugtagen?

„Wichtig ist, dass Übergangsobjekte und Spielzeuge nicht das Gleiche sind. Spielzeuge, die eher zum Explorieren, gemeinsamen Spielen und Nutzen gedacht sind, müssen Kinder nicht zwangsläufig jeden Tag mit in die Kita bringen. Ein Spielzeugtag ist aber eine gute Gelegenheit dafür. Kinder können dabei vieles lernen. Etwa, ihr Spielzeug mit anderen zu teilen, den Neid auf andere auszuhalten und gemeinsame Lösungen zu finden. Das ist herausfordernd und muss von den Fachkräften gut begleitet werden. Aber die Kinder können auch lernen, mit Emotionen umzugehen. Sei es Neid oder auch Stolz. Dafür ist das eine schöne Möglichkeit. Die Fachkräfte können außerdem sehen, welche mitunter sehr spezifischen Interessen die Kinder haben. Etwas, das sie sonst im Alltag vielleicht nicht so mitkriegen würden.“

Gibt es auch Nachteile?

„Wir kennen glaube ich alle die Geschichten von riesigen Barbiehäusern, von lauten Feuerwehrensirenen oder nicht altersgerechten Spielzeugen. Da muss man Grenzen setzen und die Regeln klar und einfühlsam kommunizieren. Je nach Einzugsgebiet der Kita spürt man durch solch ein Angebot auch die soziale Ungleichheit stärker und ein Spielzeugtag kann zu einer wenig armutssensiblen Sache werden. Dann hilft es, wenn das Kita-Team den Begriff etwas erweitert und klar formuliert, welche Dinge die Kinder mitbringen dürfen. Das können Alltagsgegenstände sein oder Naturmaterialien oder, wenn es entsprechend begleitet und besprochen wird, auch mal das teure Spielzeug, das es zum Geburtstag gab.“

Wie grenzt man die Größe der Spielzeuge und Übergangsobjekte ein?

„Ich denke, da kann man auch als Kindertageseinrichtung eine Grenze setzen. Ein Übergangsobjekt ist ja etwas, das das Kind, auch wenn es mit den Eltern unterwegs ist, mitnimmt. Etwa zum Einkauf oder auf Autofahrten. Da eignet sich ein Barbiehaus oder ein riesiges Kuscheltier eher nicht. Um die Größe einzugrenzen, eignet sich etwa die Eigentumskiste der Kinder. Alles, was da hineinpasst, dürfen sie mitbringen. Den meisten Kindern im Vorschulalter sind Regeln wichtig. Sie bieten ihnen Orientierung. Wenn man das gut kommuniziert und eine Regel für alle gilt, können Kinder das meistens annehmen. Schwierig



wird es dann, wenn etwas für den einen gilt und für andere nicht. Dann kann es wieder zu Konflikten kommen. Bei der Frage, welches Spielzeug mitdarf, ist auch wichtig, wie die Gruppe zusammengesetzt ist. Sind da Einjährige mit Vierjährigen zusammen oder ist es eine reine Vorschulgruppe? Je nachdem darf es keine verschluckbaren Kleinteile am Spielzeug geben. Über solche Fragen lässt sich der Rahmen der möglichen Spielzeuge gut eingrenzen.

Übergangsobjekte sollten Fachkräfte schon beim ersten Besuch der Familie in der Kita ansprechen. Da kann man die Eltern fragen, ob es ein Übergangsobjekt gibt und wie es aussieht. Ist es wirklich ein größerer Gegenstand, eignet sich auch ein Foto davon, das sich die Kinder immer anschauen können, oder zum Beispiel nur das Halstuch des Kuscheltiers. Oder man bespricht, ob es ein kleineres Übergangsobjekt für die Kita geben kann und das große wartet dann zu Hause auf das Kind. “

Kinder halten sich gerne an Regeln?

”Ja, in dieser Zeit entwickelt sich das moralische Wissen, es entwickeln sich die sozial-emotionalen Kompetenzen weiter, die ja auch in einem bestimmten Rahmen passieren. Es gibt Normen und Regeln und die Kinder orientieren sich daran. Sie wissen sehr schnell, was gilt und verbindlich ist. Ob sie das dann immer einhalten, ist eine andere Frage. Aber das Wissen darüber haben sie meistens. “

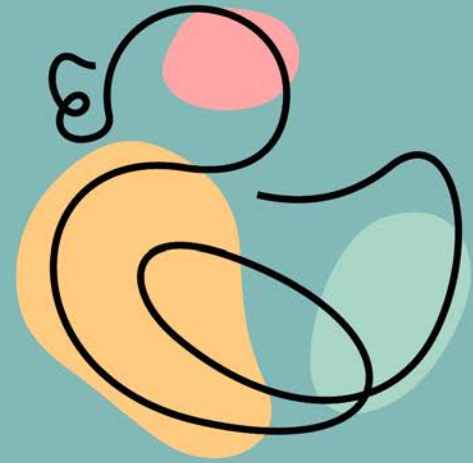
Wie kann man Neid oder Ungleichheit vermeiden?

”Zunächst muss man die Rahmenbedingungen gemeinsam mit den Eltern aushandeln. Dann sollten die Fachkräfte auch die Kinder informieren, was sie mitbringen dürfen. Das können Spielzeuge sein, mit denen man kooperativ spielen kann. Oder jeder darf ein Haushaltsgerät mitbringen, also einen Topf oder einen Kochlöffel. Möchte man die Auswahl freier

gestalten, sollten sich die Kinder auf eine Sache begrenzen. Dann kann es natürlich zu emotional herausfordernden Situationen und Besitzkonflikten kommen. Manche Kinder ziehen sich mit ihrem Spielzeug zurück, verstecken sich dahinter oder vermeiden Interaktionen. Auch das kann eine Lernquelle sein. Eine Möglichkeit ist, den Konflikt wahrzunehmen und das Kind in seinen Gefühlen zu begleiten: „Ich verstehe das, das ist wirklich ein cooles Spielzeug und du hättest das auch gerne. Ich weiß, dass sich das nicht gut anfühlt, dass du das nicht selbst mit nach Hause nehmen kannst, aber heute in der Kita könnt ihr gemeinsam damit spielen.“ Bei wiederholten Konflikten sollten die Fachkräfte einschreiten und Verhaltensvorschläge machen. Die Kinder können sich abwechseln oder zusammen spielen und wenn sie dabei Unterstützung brauchen, kann die Fachkraft ihnen Hilfe anbieten. Nicht empfehlen würde ich einen Spielzeugtag für unter Dreijährige. “

Was ist bei unter Dreijährigen anders?

”In dem Alter haben Kinder noch sehr starke Besitzkonflikte. Ihnen fehlen oft noch die sprachlichen Kompetenzen, um die Konflikte zu lösen. Sie können ihre eigenen Bedürfnisse noch nicht gut realisieren und anderen mitteilen. Das macht das Teilen und gemeinsame Spielen noch schwierig. Anders ist das mit Übergangsobjekten. Ein Kuscheltier, Schnuffeltuch oder Schnuller sind in Ordnung. Da hat jedes Kind sein eigenes und kann es zum Einschlafen oder in Notsituationen nutzen. Gut ist auch, wenn Kinder selbständig darauf zugreifen können. Denn auch das ist schon Selbstregulation: das Kind merkt, was es braucht, um besser mit einer Emotion umzugehen, und handelt danach. Das entlastet auch die pädagogischen Fachkräfte sehr, die sich um mehrere Kinder kümmern und oft mehrere Feuer gleichzeitig löschen müssen. “



Muss man bei Spielzeugen also abwägen, wann es dem Kind hilft und wann es sich eher dahinter versteckt?

»Genau. Als Fachkraft kann ich überlegen, was das Kind braucht, damit es in Kontakt mit anderen Kindern kommt. Da kann ich erstmal begleiten und beobachten und wenn nötig Impulse setzen. Ich habe mal von einer Methode gelesen, bei der man das Spielzeug in der Kita regelmäßig in den Urlaub schickt, also einen spielzeugfreien Tag macht. Zur Verfügung stehen nur noch Bastelmaterialien, und ein paar Werkzeuge. Die Kinder müssen dann in der Gruppe zusammen überlegen, was sie machen. Da kann sich kein Kind hinter einem Spielzeug verstecken. Auch die fest eingefahrene Gruppe, die immer zusammen spielt, kann nicht einfach ihr Ding machen. So entstehen ganz neue Konstellationen und Ideen. Natürlich muss das von Fachkräften begleitet werden, aber die Kinder können dann gemeinsam den Tag gestalten. Dabei entwickeln sie soziale Kompetenzen und stärken das Gemeinschaftsgefühl. Wenn man das regelmäßig macht, gewöhnen sich die Kinder auch daran und sind nicht überfordert von den plötzlich veränderten Bedingungen in der Kita. «

Hat die Bindung an Gegenstände etwas damit zu tun, wie viel oder wie wenig Spielzeug Kinder zur Verfügung haben?

»Das kann ich nicht pauschal sagen. Wie sehr sich Kinder an ein Objekt binden, hängt zum einen damit zusammen, in welche Richtung sich ihre Interessen entwickeln. Manche interessieren sich stärker für Personen, andere eher für Gegenstände. Kommt man in eine Kita-Gruppe, merkt man oft, dass es die Kinder gibt, die viel miteinander spielen. Das können sportliche, kooperative oder auch Rollenspiele wie Familie und Einkaufen sein. Und dann gibt es die Kinder, die lieber in der Bauecke sitzen und dort ganz versunken für sich allein spielen. Beides ist vollkommen in

Ordnung. Wenn wir uns fragen, was ein Zuviel an Spielzeug ausmacht oder auch Zuwenig, wissen wir schon, dass Kinder mit weniger Spielzeug sich intensiver damit beschäftigen und es auf vielfältigere Weise nutzen. Darum gibt es in Kitas auch häufig eine Spielzeugrotation, wobei nicht immer alle Materialien gleichzeitig zur Verfügung stehen, sondern immer nur ein Teil. «

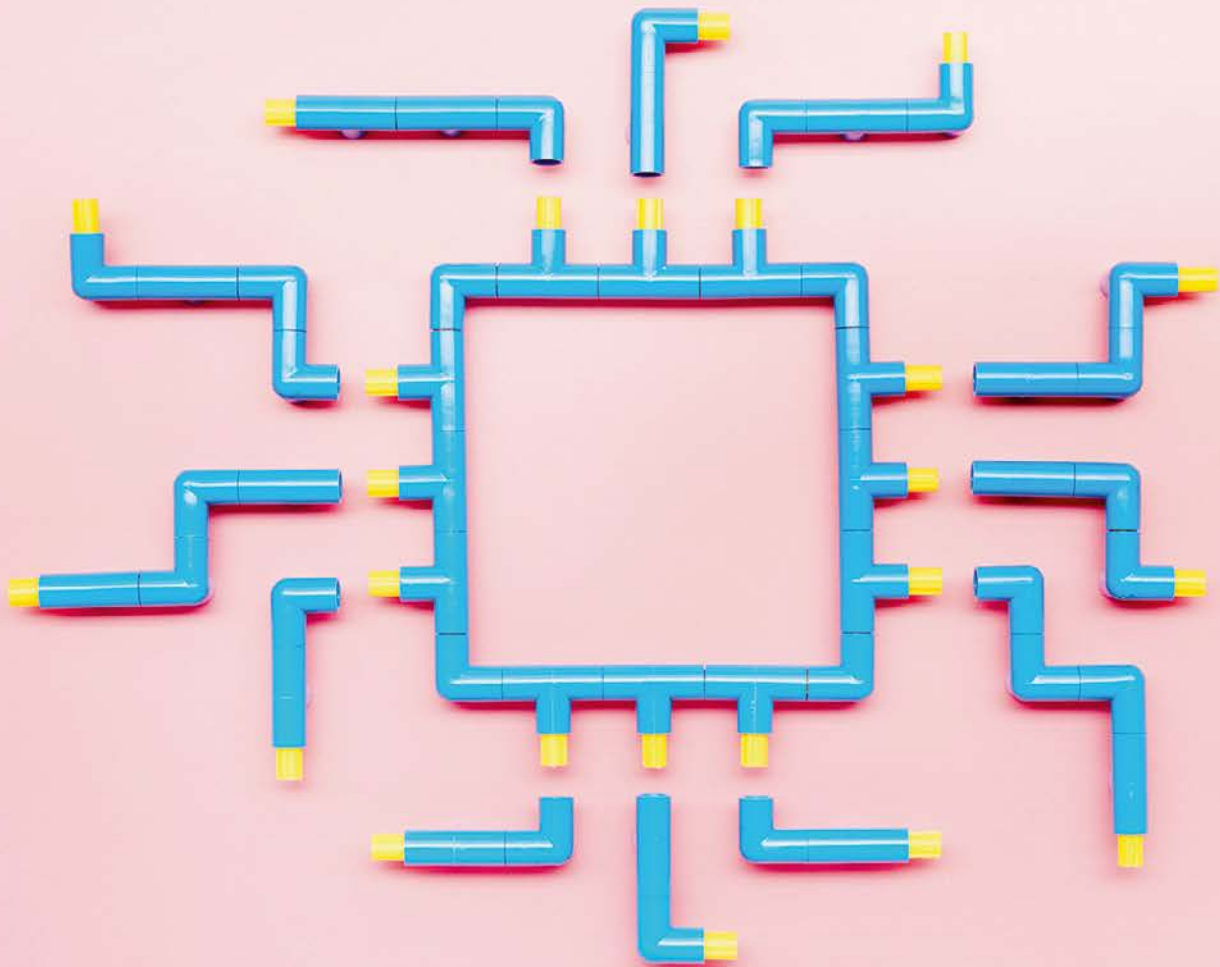
Wie entscheidet man, was pädagogisch wertvoll ist?

»Es ist wichtig, den Kindern Anregungen und Materialien anzubieten, aber auch gleichzeitig den Freiraum für das Freispiel zu lassen. Dabei können Fachkräfte immer wieder gucken, was die selbst gewählte Spielaktivität ist und wo sie das Kind noch unterstützen können. Wenn sich ein Kind viel zurückzieht, sozial unsicher ist und ganz viel konstruiert, dann ist zwar das Konstruktionspiel pädagogisch wertvoll und entwicklungsförderlich. Dieses Kind braucht aber neben dem naturwissenschaftlichen Wissen, das es sich beim Bauen mit Bauklötzen erarbeitet, auch sozial-emotionale Kompetenzen. Da würde ich als pädagogische Fachkraft unterstützen, dass das Kind ins Rollen- oder Regelspiel geht, um mit anderen Kindern in Kontakt zu kommen. Ein anderes Kind jedoch, das super viel Energie hat und motorisch unruhig ist, kann vielleicht besser runterkommen, wenn es sich mal allein in die Ecke setzt und sich in Ruhe auf etwas konzentrieren kann. Das kann puzzeln, malen oder kneten sein. Oder es schaut sich ein Buch an oder lauscht einer Entspannungsgeschichte. Die Frage, was pädagogisch wertvoll ist, ist also sehr individuell und breit gefächert. Ich denke, Kinder haben einen inneren Drang, die Welt zu erkunden, zu lernen. Spiel ist etwas, das Kinder sowieso machen und das einfach passiert. Sie machen das gerne und selbst gewählt, sie nutzen ihre Fantasie und erschaffen sich ihre eigene Welt. «

Spielst du noch oder lernst du schon?

Sprechende Bücher, Sinneswände, Lauflernwagen – Lernspielzeug soll Kinder gezielt trainieren oder ihr Wissen erweitern. Doch in der Praxis funktioniert das oft nicht so gut, wie die Erwachsenen hoffen. Unsere Autorinnen sagen: „Die meisten Lernspielzeuge sind verzichtbar“, und zeigen auf, warum das so ist.

LINA STÄRZ · EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU



In der Kita finden Kinder in der Regel Spielmaterial, Spieldinge, Spielzeug und vielfach sogenanntes Lernspielzeug vor. Was unterscheidet diese Angebote? Spielmaterialien sind bedeutungslos. Wir sprechen hier zum Beispiel von Bauklötzen, Steinen, Ästen, Pappkartons oder Röhren. Die Kinder interpretieren sie je nach Spielzusammenhang neu. Unter Spieldingen verstehen wir Alltagsgegenstände: Es sind Dinge wie Töpfe, Dosen, Decken, alte Hüte oder Schuhe, die die Kinder zum Beispiel gerne für Rollenspiele nutzen.

Spielzeug ist speziell für das kindliche Spiel entwickelt und zumeist sehr festgelegt: Eine weiße weibliche Puppe ist nur schwer umzudeuten. Eine Parkgarage bleibt eine Garage, ein Schiff ein Schiff. Spielzeuge lassen weniger Raum für Fantasie. Sie eignen sich eher für ältere Kinder, die sie dann in komplexe Spielszenarien einbinden. Doch was ist mit Lernspielzeug? Die Erwachsenen, die ein solches Spielzeug konzipieren, verbinden eine bestimmte Intention damit. Das Spielzeug soll lehrreich sein. Es soll beispielsweise die Grob- oder Feinmotorik, die Koordination oder Konzentration fördern oder aber zum Wissenserwerb beitragen. Dazu müssen es Kinder in einer vorgesehenen Weise nutzen. So sollen sich die intendierten Lerneffekte einstellen. Die Realität zeigt, dass diese Rechnung oft nicht aufgeht.

1

Tiptoi – sprechende Bücher

Der Hersteller bewirbt das Produkt als interaktives Lernspielzeug für Kinder ab zwei Jahren. Es handelt sich dabei um einen – für Kinderhände überdimensionierten – Stift mit Mikrofonfunktion. Dazu gibt es viele verschiedene Bücher zu Themen wie Zoo, Körper, Uhrzeit, Dinosaurier oder Weltraum, die für

unterschiedliche Altersgruppen geeignet sind. Halten die Kinder den Mikrofon-Stift auf vorgesehene Punkte im Buch, hören sie Geräusche, Erklärungen oder Lieder. Die Interaktivität des Produkts beschränkt sich auf ein Fragespiel. Die Kinder beantworten die vorgegebenen Fragen dabei mithilfe des Buches und des Stiftes.

Unsere Kritik: Die Problematik, die sich hier zeigt, ist, dass Erwachsene Lernen durch Belehren erreichen wollen und dabei übersehen, dass Kinder ganzheitliche Zugänge benötigen, dass sie selbst gefordert und aktiv sein müssen und die Interaktion mit Erwachsenen oder anderen Kindern dabei eine zentrale Rolle spielt. Freie Hypothesen aufzustellen, eigene Erklärungen zu finden und Erfahrungen zu verknüpfen – all das unterstützt dieses Lernspiel nicht. Das dialogische Vorlesen in der Kita, bei dem Erwachsene in einen echten Austausch mit den Kindern treten, erfüllt diese Ansprüche deutlich besser als ein sprechendes Buch.

2

Sinneswände – Schwämme und Schleifpapier

Ein weiteres Beispiel sind die im Kita-Kontext sehr beliebten Sinneswände, die viele Einrichtungen in Eigenarbeit herstellen. Sie montieren dafür zum Beispiel Schleifpapier, Besenköpfe und Schwämme an eine Wand. Die Idee: Kinder sollen beim Ertasten der Oberflächen vielfältige haptische Erfahrungen mit unterschiedlichen Konsistenzen und Strukturen sammeln. Doch in der Realität ist die Enttäuschung meist groß: Die Kinder probieren es einmal aus und dann beschäftigen sie sich damit, herauszufinden, wie sie die Objekte von der Wand bekommen – was natürlich auch spannende, allerdings nicht intendierte Lernerfahrungen bereithalten kann.

Unsere Kritik: Die Sinneswand löst Gegenstände aus ihrem Kontext heraus. Wäre es nicht besser, wenn die Kinder Gelegenheit hätten, die unterschiedlichen Gegenstände im Alltag kennenzulernen? Dann erschließt sich auch, wozu ihre besondere Beschaffenheit sie befähigt. Dann erleben Kinder, wie ein Schwamm Wasser aufzusaugen vermag, wie die Borsten eines Besens es ermöglichen, zu fegen, und wie sich mit Schleifpapier eine Holzoberfläche glätten lässt. Das Lernen im Alltagskontext hätte noch einen weiteren Vorteil: Es besitzt Relevanz. Indem die Kinder dabei helfen, die Räume sauber zu halten oder in der Werkstatt ein Holzspielzeug zu reparieren, tun sie etwas, von dem sie und andere profitieren. Sie erleben sich dabei als wertvolles Mitglied einer Gemeinschaft.

3

Konzentrationsspiele – Farben und Reihen

Viele Lernspiele sind Konzentrations- oder Geschicklichkeitsspiele, die Kinder am Tisch spielen. Eines besteht zum Beispiel aus einem Holzkrokodil, in dessen Bauch die Kinder runde farbige Holzsteine kullern lassen können. Eine austauschbare Farbkarte verdeckt den Bauch und gibt an, welche Farben in welcher Reihenfolge dort landen sollen. Hat das Kind die Steine eingeführt, entfernt es die Karte und kontrolliert, ob die Farben tatsächlich die vorgegebene Reihenfolge aufweisen.

Unsere Kritik: Spiele wie dieses sind eindimensional und festgelegt. Sie bieten oft wenig unterschiedliche Spieloptionen und werden daher schnell langweilig. Außerdem sind sie zumeist nur für eine eng begrenzte Altersgruppe interessant. Viel sinnvoller ist es, Kinder in Alltagsaufgaben einzubinden. Oft fordern sie genau die Fähigkeiten, die Spiele wie das Krokodilspiel einü-



Vielseitig, langlebig, sinnvoll – Spielmaterialien und Spielzeug

Um all seinen Kitas dieselbe Ausstattung zu ermöglichen, hat Element-i ein Spielzeugkonzept mit eigenem Online-Shop entwickelt:

Die Ausgangssituation: In vielen Kitas ist die Anschaffung von Spielmaterialien und Spielzeugen Aufgabe der Leitung. Für einen Träger mit mehreren Einrichtungen bedeutet das, dass die einzelnen Häuser unter Umständen unterschiedlich ausgestattet sind. Die Frage, wie pädagogisch durchdacht die Ausstattung jeweils ist, hängt von Wissen und Können der einzelnen Leitungskraft ab.

Ein Spielzeugkonzept: Wir haben ein Spielzeugkonzept entwickelt, das für jede unserer Kitas eine ähnliche Basisausstattung – abhängig von Altersmischung und pädagogischem Schwerpunkt – mit vielseitig nutzbarem, bedeutungs offenem Material vorsieht.

Online-Shop: Ergänzend können die Teams Spielmaterialien und Spielzeuge über einen trägereigenen Online-Shop bestellen. Die dort angebotenen Artikel haben wir danach ausgesucht, dass sie pädagogisch sinnvoll, langlebig, reparaturfähig und möglichst nicht aus Kunststoff sind.

Vorteile: Die Kita-Teams fühlen sich nicht verpflichtet, ein möglichst günstiges Produkt zu finden, und der Träger stellt sicher, dass sie nachhaltig produziertes, qualitativ hochwertiges Spielzeug ordern, das zu den Leitlinien der Pädagogik passt. Außerdem sind wir auf diese Weise Dauerkunde bei bestimmten Anbietenden und erhalten dort Rabatte.

ben sollen. Beispiel: das Decken des Tisches für eine gemeinsame Mahlzeit. Hier stellen sich viele komplexe Aufgaben: Welches Geschirr und Besteck benötigen wir für welches Essen? Wie ordnen wir Teller, Gläser und Besteck auf dem Tisch an? Eine andere Alltagssituation wäre das Aufräumen, bei dem die Kinder Ordnungssysteme verstehen lernen.

Ebenfalls konzentrationsfördernd sind viele Gemeinschaftsspiele oder selbst ausgedachte Spiele, bei denen die Kinder in der Kita Dinge suchen und sammeln, die eine bestimmte Farbe haben. Diese Spiele sind flexibel an die Möglichkeiten der Kinder anpassbar, fördern die Konzentrationsfähigkeit, soziale Interaktion und bieten Bewegung.

4

Laufwagen - schieben und spielen

Kinder sollen, indem sie einen Laufwagen schieben, einfacher und schneller laufen lernen. Manche dieser Wagen haben zusätzliche Spielfunktionen – etwa Motorik-

schleifen oder bunte Zahnräder – oder sie dienen gleichzeitig als Puppenwagen. Ein solches Spielgerät sei unerlässlich, um früh die Motorik der Kinder zu schulen, zudem sei es die Grundlage für Gesundheit, Integration ins soziale Umfeld und den späteren Erfolg in der Schule, wirbt ein Hersteller.

Unsere Kritik: Eine solche Werbung geht mit den Fakten etwas sorglos um. Sie suggeriert, dass frühes und schnelles Laufenlernen in einem Zusammenhang mit späterer Gesundheit und Intelligenz stünden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Wir meinen: Eine solche Lernunterstützung ist nicht nur unnötig, sie wirkt oft sogar kontraproduktiv, da Kinder, die noch in der Lauflernphase sind, damit eine falsche Haltung einüben. Der Körperschwerpunkt liegt beim Schieben zu weit vorne. Diese Haltung begünstigt unter anderem ein Laufen auf Zehenspitzen. Laufwagen, die viele unterschiedliche Spiel- und Lernreize bieten, überfordern zudem. Die Sinneseindrücke überlagern sich, die Kinder können sie nicht mehr einzeln und intensiv genug wahrnehmen.

Die Harmonie zwischen Haltung und Spielzeug

Wer die Anschaffung eines Lernspielzeugs erwägt, sollte sich fragen, welches Bildungsverständnis sich darin offenbart und ob dies zur eigenen pädagogischen Haltung passt. Wenn wir die oben genannten Beispiele genauer analysieren, scheinen Lernspielzeuge oft auf einer oder mehreren der folgenden Annahmen zu beruhen:

- > Kindern lernen besser und effizienter, wenn man einzelne Fähigkeiten gezielt fördert.
- > Der natürliche Lernprozess ist fehleranfällig und unsicher und lässt sich mit besonderen Lernhilfen optimieren.
- > Ein artifizielles Umfeld ist dabei dem Lernen in Alltagssituationen vorzuziehen.
- > Es fördert die Kinder, wenn man durch Lernspielzeuge schulisches Belehren in die Kita trägt.
- > Früher Technikeinsatz hilft Kindern, in einer technisierten Welt zurechtzukommen.

Da diese Annahmen im Gegensatz zu einer Pädagogik stehen, die Kin-

dern ganzheitliches Lernen in bedeutsamen Situationen und im Austausch mit anderen ermöglichen soll, sind die meisten Lernspielzeuge unserer Auffassung nach in Kitas entbehrlich.

Barrierefreies Spielen in Zeiten des Fachkräftemangels

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Lernspielzeuge sind in vielen Fällen erklärungsbedürftig oder empfindlich. Eine Fachkraft muss sie anleiten oder die Nutzung beaufsichtigen. Dadurch sind sie nicht barrierefrei von den Kindern verwendbar. In Zeiten des Fachkräftemangels ist dieser Aspekt bei der Anschaffung von Spielzeug in vielen Kitas besonders zu gewichten.

Wir entdeckten neulich zum Beispiel eine spezielle Sandkiste auf Kindertischhöhe, die es Kindern ermöglichen soll, mit dem Finger oder der Hand Spuren im Sand zu hinterlassen. Die Spielidee gefiel uns. Trotzdem entschieden wir uns gegen einen Kauf. Kinder würden den Tisch sicherlich schnell zweckentfremden und unter Wassereinsatz zum herkömmlichen Sandkasten umfunktionieren wollen. Für klassische Sandspiele ist der Tisch mit seinem feinen Sand jedoch kaum geeignet. Und einmal nass ge-

worden, verlöre er bis auf Weiteres die ihm zugedachte Spielfunktion. Will man das vermeiden, wäre der Sandkasten nur unter kundiger Aufsicht bespielbar. In Kitas, die immer häufiger mit personellen Engpässen kämpfen und in denen angelernte Personen und Springerkräfte Lücken füllen, würde ein solch empfindliches Spielgerät wohl selten zum Einsatz kommen.

Wichtige Fragen vor dem nächsten Spielzeugkauf

Jedes (Lern-)Spielzeug ist anders und für sich zu beurteilen. Folgende Fragen können helfen herauszufinden, ob eine Anschaffung sinnvoll ist:

- > Gibt es bereits ausreichend bedeutungsoffene Basismaterialien in der Kita?
- > Welche Vorteile bietet das neue Spielzeug?
- > Gibt es Materialien, andere Spielideen oder Alltagssituationen, die diese Funktion genauso gut oder besser erfüllen?
- > Spricht es Kinder unterschiedlichen Alters an?
- > Ist es robust, reparaturfähig sowie nachhaltig produziert?
- > Wieviel Zeit und Know-how erfordert der Einsatz für das Kita-Personal?

Wer diese Fragen beantwortet, hat die Möglichkeiten und Limitationen eines Spielzeugs besser kennengelernt und kann dann informiert über einen Kauf entscheiden. Wie man die einzelnen Aspekte beurteilt und gewichtet, ist individuell unterschiedlich. So kann es in einer Kita, der herausfordernde Spiele für ältere Kinder fehlen, durchaus sinnvoll sein, diese speziell für diese Altersgruppe zu beschaffen. Und vielleicht gibt es eine pädagogische Fachkraft, die sich gerne intensiv mit den Kindern damit beschäftigt und die Zeit dafür mitbringt, sodass es in diesem Fall unerheblich ist, dass das gewählte Lernspielzeug erklärungsbedürftig ist. ◀

Mehr dazu in der aktuellen TPS-Praxismappe:

Welches Zeug brauchen Kinder zum Spielen? (Folder 1)

UNSERE ARBEITSHILFEN

für Ihren Krippen- und Kitaalltag



NEU:
Unsere Kalender
2025/2026

Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung



Unser Kundenservice berät Sie gern:
Telefon: 0711 / 6672 - 5800 | kundenservice@klett-kita.de

www.klett-kita.de

Preise Stand 2024
zzgl. Versandkosten, inkl. MwSt.

Die wollen doch nur spielen

Kinder spielen den größten Teil des Tages – aus Erwachsenen­sicht das reine Vergnügen. Was aber das kindliche Spielen mit Arbeit zu tun hat, warum Daumenlutschen produktiv ist und wie man auf Kinder-Kunstwerke reagieren sollte, lesen Sie hier.

ROBIN BENDER-FUCHS



Für Kinder ist ein Kindergarten tag ein Arbeitstag.“ Viele Pädagoginnen und Pädagogen kennen diesen Satz. Er fällt häufig, wenn es darum geht, Eltern den gestalterischen und produktiven Wert dessen zu verdeutlichen, was von außen als „reines Spielen“ wahrgenommen wird. Der Satz sensibilisiert aber auch dafür, wie anstrengend ein Tag für Kinder im Kindergarten ist.

Vielleicht klafft zwischen unserem Verständnis von Arbeit und dem kindlichen Erleben eine Wahrnehmungslücke. Wie kommen wir zu unserer Einstellung zur Arbeit? Es geht mir nicht um die Frage, wie Kinder früh fit für den Arbeitsmarkt gemacht werden können. Es entspricht aber einem fachlichen Verständnis von seelischer Gesundheit, wenn wir an unserer Tätigkeit Freude und Lust empfinden – trotz der Anstrengungen, die meist damit verbunden sind.

Ich halte es daher für wichtig zu fragen, wie pädagogische Fachkräfte Kinder in Bezug auf ihr Tun unterstützen können: Wie können wir Erzieherinnen und Erzieher Kinder dabei begleiten, eine lustvolle Einstellung zum Produzieren und Gestalten zu entwickeln? Welche unserer entwicklungspsychologischen Kenntnisse sind dafür hilfreich?

Beziehungen spielen eine zentrale Rolle bei der Entwicklung einer lustvollen Einstellung zum Schaffen. Diesen Gedanken formuliert die Psychoanalytikerin Anna Freud in den 1960er-Jahren. Sie beschreibt, in welchen Schritten sich die kindliche Entwicklung vollzieht. Und sie zeigt, welche Rolle Affekte und Gefühle spielen und welche Bedeutung Beziehungen dabei haben,

eine lustvolle Einstellung zum Schaffen zu entwickeln.

1

Autoerotik

Arbeit beginnt sehr früh – für Anna Freud schon im Säuglingsalter. Sie beschreibt, dass der Weg von der Autoerotik zum Spielzeug und vom Spiel zur Arbeit führt. Der Begriff der Autoerotik ist zunächst irritierend. Freud meint damit Tätigkeiten wie Daumenlutschen, am eigenen Körper spielen oder lallen. Das sind die ersten produktiven Tätigkeiten des Kindes, die mit einem positiven Gefühl verbunden sind. Freud bezeichnet diese Phänomene als erste Arbeitstätigkeiten im Kindesalter und zeigt, wie eng verknüpft psychische und körperliche Prozesse sind.

Dieses Wissen öffnet eine neue Perspektive: Vielleicht nimmt der fünfjährige Ben seinen Daumen in den Mund, weil ihm andere Wege, sich zu betätigen, versperrt sind. Für Fachkräfte heißt das, ihm ausreichend Gestaltungsmöglichkeiten zu bieten. Nimmt Ben dennoch den Daumen immer wieder in den Mund, können wir darüber nachdenken, ob Ben etwas verarbeitet, statt ihn daran zu erinnern, dass er doch viel zu groß fürs Daumenlutschen sei. Nach Freud nehmen wir dem Kind mit Verboten die Möglichkeit zu arbeiten.

2

Übergangsobjekte

Stoffhasen, Schnuller oder Tuch – der nächste Schritt in der Entwick-

lung kindlicher Arbeitstätigkeit ist nach Anna Freud die Verwendung von Übergangsobjekten. Dieser Begriff geht zurück auf den Psychoanalytiker Donald Winnicott (1953). In der Kita treffen wir oft auf Übergangsobjekte: Edda hat ihren Lieblingst Teddy von zu Hause mitgebracht und lässt ihn nicht aus den Augen. Juri trägt immer ein besonderes Tuch mit sich.

Warum sind diese Alltagsbegleiter so wichtig für Kinder und warum verdienen sie unsere Aufmerksamkeit? Laut Winnicott sind diese Gegenstände nicht nur kleine Tröster. Im psychischen Sinne erleichtern sie auch die Trennung von den Eltern. Die tägliche Trennung der Kinder von ihren Eltern ist ein produktiver Akt, in anderen Worten: Arbeit. Für die Kinder sind Übergangsobjekte also ein Mittel, um sich produktiv mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen. Winnicott verweist darauf, dass die geeigneten Übergangsobjekte Liebe und Aggression des Kindes gleichermaßen aushalten.

Liebe und Aggression verbinden wir auch mit unserer Arbeit. Manchmal fällt uns die Arbeit leicht. Wir mögen, was wir tun, und fühlen uns gut damit. Arbeit kann aber auch mühsam sein. Manchmal empfinden wir sie als anstrengend. Wir sind leichter reizbar, wenn wir uns überfordert fühlen. Mit Blick auf Übergangsobjekte heißt das: Sie sind nicht nur Arbeitsmittel, sondern auch Übungsmittel, um positive und negative Affekte zusammenzubringen. Es lohnt sich also, darüber nachzudenken, ob wir Kindern das Mitbringen dieser Objekte grundsätzlich erlauben. Die Kinder profitieren davon.

Anna Freud – mehr als eine Tochter



Die Psychoanalytikerin wurde am 3. Dezember 1895 in Wien geboren. Sie starb am 9. Oktober 1982 in London. Im Jahr 1938 floh sie gemeinsam mit ihren Eltern und Geschwistern nach Großbritannien. Anna war das jüngste der sechs Kinder von Sigmund und Martha Freud. Sie wurde bekannt durch ihre Arbeiten zu Abwehrmechanismen – wie Verdrängung, Regression und Verleugnung – und zur psychoanalytischen Pädagogik. Die psychoanalytische Pädagogik befasst sich vor allem mit den unbewussten Prozessen, die pädagogische Beziehungen beeinflussen und deshalb in der pädagogischen Arbeit relevant sind.

3

Spielzeug

Die Nutzung von altersangemessenem Spielzeug ist nach Anna Freud der dritte Schritt der Entwicklung der Arbeitsfähigkeit. Freud nimmt dabei Kinder zwischen drei und fünf Jahren in den Blick. Sie plädiert dafür, Kinder mit Spielzeugangeboten dort abzuholen, wo sie in ihrer psychischen Entwicklung stehen. Sprechen Kinder im Zuge der Reinlichkeitsentwicklung häufig über ihre Ausscheidungen, schlägt Freud vor, ein entsprechendes Spielzeugangebot bereitzustellen: Material zum Umschütten, Umfüllen, Ausleeren, Öffnen und Schließen. Auch wenn dieser Vergleich zunächst irritiert, erinnert er doch daran, dass die psychische und die körperliche Entwicklung immer miteinander verbunden sind. Für Kitas heißt das, beide Entwicklungsdimensionen in den Blick zu nehmen, damit Kinder ihre Interessen aktiv verfolgen können. Das gilt auch für den Bau- und Konstruktionsbereich. Wenn wir Arbeit als positiv und negativ empfinden, sollten Kinder dort wortwörtlich schaffen und zerstören dürfen. Türme, Eisenbahnstrecken und Burgen können entstehen und vergehen. Was im Alltag nicht selten für Konflikte zwischen Kindern sorgt, die Laut-

stärke erhöht oder für Erwachsene anstrengend ist, sollte möglich sein. Dafür braucht es Raum, ausreichend Material und ein Bewusstsein dafür, was hier passiert: Kinder verfolgen ihre Entwicklungsinteressen, psychisch und körperlich. Und sie entwickeln ihre Lust am Schaffen, an der Zerstörung und am damit verbundenen Neuanfang.

4

Lob

Arbeit und Lob nennen wir oft in einem Atemzug. Aber Hand aufs Herz: Wie empfinden wir ein Lob? Als Ausdruck von Interesse? Oder als schnelle Antwort auf etwas, in das wir Zeit und Gedanken investiert haben? Jeden Tag präsentieren uns Kinder ihre Werke. Einige wirken ausgearbeitet. Sie vermitteln den Eindruck: Hier hat jemand viel Zeit investiert. Andere Arbeiten sind scheinbar mühelos entstanden. Verdienen die einen ein Lob, die anderen nicht? Und was bewirkt das Lob? Das Kind wird sich abwenden, vielleicht ein neues Werk schaffen, um Aufmerksamkeit von uns Erwachsenen zu bekommen. Vermutlich wird ein Lob die Interaktion schnell beenden.

Warum zeigen uns die Kinder ihre Arbeiten? Was wünschen sie sich? Was brauchen sie? Diese Fragen im-

mer wieder zu reflektieren, ist Aufgabe von Pädagoginnen und Pädagogen. Kritisch wird es aus entwicklungspsychologischer Sicht, wenn Kinder etwas nur aus dem Grund produzieren, um dafür gelobt zu werden. Anna Freud weist darauf hin, dass Kinder durch beständiges Loben eine Abhängigkeit vom Lob der Erwachsenen verinnerlichen. Doch wir wollen ja, dass Kinder Freude haben an dem, was sie tun. Eine Möglichkeit, das zu unterstützen, ist, mit dem Kind ins Gespräch zu gehen und zu fragen: Wie gefällt denn dir deine Arbeit?

Das Kind kann so Freude, aber auch Frust zum Ausdruck zu bringen. Es erkennt, was es kann – und was nicht. Unsere Aufgabe als Erwachsene ist es, gemeinsam mit dem Kind Enttäuschung und Trauer auszuhalten. Denn auch das ist Arbeitsfähigkeit: Erkennen, dass man nicht immer alles leisten kann – und aus eigenem Antrieb Möglichkeiten finden, das Ergebnis zu akzeptieren, oder einen neuen Anlauf unternehmen, um es zu verbessern.

Ode an die Freude

Das Konzept von Anna Freud zeigt uns, wie wir die Entwicklung von Kindern aus einer Perspektive begleiten können, die Gefühle und Affekte versteht. Wir können sie dabei unterstützen, eine lustvolle Einstellung zum Gestalten und Schaffen zu entwickeln, die das Mühsame und Anstrengende einschließt. Ich habe das beim Schreiben erlebt, und wir alle erleben es in der pädagogischen Arbeit: Wenn wir die Freude und Anstrengung spüren und zusammenbringen, ist unsere Tätigkeit sehr erfüllend. ◀

LITERATUR

FREUD, ANNA (2022): Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung. Stuttgart: Klett Cotta.

WINNICOTT, DONALD (1969): Übergangsobjekte und Übergangsphänomene. Psyche Magazin, 23 (9). Seite 666 bis 682.

BÄÄÄÄÄM!



DA IST UNSER NEUER!



ALSVERLAG

Schönes zum Basteln, Gestalten und Dekorieren.
Jetzt die ALS-Themenwelten entdecken.

Was wirklich zählt

Eine Wasserwanne, ein paar Trinkbecher und vor allem Freiraum: Das sind die Zutaten für wichtige Entwicklungsschritte. Was Kinder mitten im scheinbaren Chaos lernen, was digitale Medien in der Krippe zu suchen haben und welche Gegenstände wirklich nützlich sind, weiß unsere Autorin.

JANA GERDUM



Wohin krabbelt die Ameise? Wie weit rollt der Ball? Krippenkinder verfolgen mit ihrem Spiel meist ein Ziel: Sie wollen sich die Welt erklären. Durch das aktive Erkunden, Forschen und Ausprobieren finden sie heraus, wie die Welt, in der sie leben, funktioniert.

Kinder entdecken naturwissenschaftliche Gegebenheiten, sammeln motorische Erfahrungen und finden heraus, wie soziale Interaktion funktioniert. Dazu gehen Krippenkinder elementaren Spielhandlungen nach. Sie räumen Schränke aus, transportieren Gegenstände, rollen Bälle und schieben Dinge über die Tischkante. Sie schalten das Licht an und wieder aus und machen dasselbe mit dem Wasserhahn. Kleinkinder treten in Kontakt mit Gleichaltrigen, indem sie diese anfassen oder nachahmen. Sie nehmen einander Spielzeug ab und bieten es sich gegenseitig an. Sie beißen sich und reichen sich die Hände. Was für Erwachsene oft nach sinnlosem Chaos aussieht, ist für Kinder das Gegenteil. Es ist für sie ein natürlicher Weg, um Erfahrungen zu sammeln und zu lernen.

Justus und der kippende Trinkbecher

Die Interessen von Krippenkindern lassen sich durch aufmerksame Beobachtung und echtes Interesse erkennen. Eine wohlwollende Grundhaltung lässt erkennen, was hinter dem Verhalten eines Kindes steckt. Kippt Justus seinen Trinkbecher aus, reflektieren wir, warum er das tut. In den seltensten Fällen will ein Kind Erwachsene ärgern. Sehr viel wahrscheinlicher ist, dass Justus das Verschütten von Flüssigkeiten als physikalisches Experiment betrachtet. Läuft das Wasser immer aus dem Becher, wenn ich die Öffnung nach unten halte? Wie weit kann ich den Becher zur Seite neigen, ohne dass etwas hinausläuft? Wie verändert das Wasser seine Form, wenn es auf die Tischplatte trifft? Wie weit läuft es auseinander? Was passiert, wenn ich versuche, es mit bloßer Hand wegzuwischen? Warum spritzt mir das Wasser bis ins Gesicht, wenn ich mit der Hand hineinpatsche? Das sind nur ein paar der Fragen, die Justus vielleicht gerade zu klären versucht.

Wie kann ein Kind lernen und Antworten auf diese Fragen finden, wenn es das nicht ausprobiert? In dieser Frage spiegelt sich unsere Haltung. Wir zeigen ein echtes Interesse am Kind. Das heißt nicht, dass wir Kinder ermutigen sollten, ihr Getränk auf dem Esstisch zu verteilen. Das Beispiel zeigt uns stattdessen, dass kindliche Handlungen eine Intention und wir die Aufgabe haben, diese zu ergründen. Das Beispiel lädt dazu ein, unser pädagogisches Handeln an das Beobachtete anzupassen. Eine Fachkraft könnte in der beschriebenen Situation einen Raum eröffnen, in dem Justus mit Wasser experimentieren kann. Vielleicht gibt es in der Kita einen Nassraum. Oder ich stelle ihm im Außengelände Wasser zur Verfügung. Kinder sind kreativ. Geben Sie Justus eine gefüllte Wasserwanne und er wird sehr schnell Ideen entwickeln, was er damit anfangen kann.

Wie kann ein Kind lernen und Antworten auf diese Fragen finden, wenn es das nicht ausprobiert? In dieser Frage spiegelt sich unsere Haltung. Wir zeigen ein echtes Interesse am Kind. Das heißt nicht, dass wir Kinder ermutigen sollten, ihr Getränk auf dem Esstisch zu verteilen. Das Beispiel zeigt uns stattdessen, dass kindliche Handlungen eine Intention und wir die Aufgabe haben, diese zu ergründen. Das Beispiel lädt dazu ein, unser pädagogisches Handeln an das Beobachtete anzupassen. Eine Fachkraft könnte in der beschriebenen Situation einen Raum eröffnen, in dem Justus mit Wasser experimentieren kann. Vielleicht gibt es in der Kita einen Nassraum. Oder ich stelle ihm im Außengelände Wasser zur Verfügung. Kinder sind kreativ. Geben Sie Justus eine gefüllte Wasserwanne und er wird sehr schnell Ideen entwickeln, was er damit anfangen kann.

Es sieht nach Chaos aus, ist aber ein wichtiger Lernprozess.

Wie kann ein Kind lernen und Antworten auf diese Fragen finden, wenn es das nicht ausprobiert? In dieser Frage spiegelt sich unsere Haltung. Wir zeigen ein echtes Interesse am Kind. Das heißt nicht, dass wir Kinder ermutigen sollten, ihr Getränk auf dem Esstisch zu verteilen. Das Beispiel zeigt uns stattdessen, dass kindliche Handlungen eine Intention und wir die Aufgabe haben, diese zu ergründen. Das Beispiel lädt dazu ein, unser pädagogisches Handeln an das Beobachtete anzupassen. Eine Fachkraft könnte in der beschriebenen Situation einen Raum eröffnen, in dem Justus mit Wasser experimentieren kann. Vielleicht gibt es in der Kita einen Nassraum. Oder ich stelle ihm im Außengelände Wasser zur Verfügung. Kinder sind kreativ. Geben Sie Justus eine gefüllte Wasserwanne und er wird sehr schnell Ideen entwickeln, was er damit anfangen kann.

So frei wie ein Krippenkind müsste man sein

Die Interessen von Krippenkindern basieren auf Grundbedürfnissen. Kinder erklären sich im Spiel die Welt, lernen ihren Körper kennen und erfahren, wie man miteinander umgeht. Dazu braucht es nicht zwingend vorgefertigtes Spielzeug. Was Kinder brauchen, sind Freiraum und eine ansprechende Lernumgebung. Sie benötigen das Zutrauen von Erwachsenen, sich ihren Lernaufgaben selbst stellen zu können. Sie müssen nicht bei jedem Schritt eng begleitet werden, sondern brauchen Raum zur freien Entfaltung. Wenn Kinder selbsttätig werden, entwickeln sie kreative Ideen und Lösungen, und entdecken ihre eigenen Interessen. Daraus entstehen Lernaufgaben, denen Kinder sich auf ihre eigene Art und Weise widmen.

Kindern Freiraum zu lassen, bedeutet nicht, sie gänzlich sich selbst zu überlassen. Natürlich benötigen Kinder, gerade wenn sie jünger sind, Aufsicht und Begleitung. Freiraum heißt, Kindern nicht alles vorzugeben, sondern sie ihren Lernweg selbstgestalten zu lassen – schon in der Krippe. Ich muss als pädagogische Fachkraft nicht für jeden Tag einen genauen Plan haben: „Heute beschäftigen wir uns mit Wasser. Hier sind zwei Becher. Kipp mal das Wasser von einem Becher in den anderen.“ Ist das sinnvoll? Hat das Kind dabei die Möglichkeit, seinen eigenen Fragen nachzugehen? Was ist, wenn das Kind sich fragt, wie sich Wasser anfühlt? Wie findet es das heraus, wenn ich das Spiel so genau plane?

Kindern Freiraum zu lassen, bedeutet nicht, sie gänzlich sich selbst zu überlassen. Natürlich benötigen Kinder, gerade wenn sie jünger sind, Aufsicht und Begleitung. Freiraum heißt, Kindern nicht alles vorzugeben, sondern sie ihren Lernweg selbstgestalten zu lassen – schon in der Krippe. Ich muss als pädagogische Fachkraft nicht für jeden Tag einen genauen Plan haben: „Heute beschäftigen wir uns mit Wasser. Hier sind zwei Becher. Kipp mal das Wasser von einem Becher in den anderen.“ Ist das sinnvoll? Hat das Kind dabei die Möglichkeit, seinen eigenen Fragen nachzugehen? Was ist, wenn das Kind sich fragt, wie sich Wasser anfühlt? Wie findet es das heraus, wenn ich das Spiel so genau plane?

Impulse geben und abwarten, statt alles strikt zu planen

Freiraum statt Planung sieht so aus: Ich kann beobachten, dass Mina beim Mittagessen immer wieder ihr Wasser verschüttet und mit den Händen darin patscht. Während des Freispiels stelle ich eine Wasserwanne in den Gruppenraum. Ich setze mich daneben und fange an, mit meinen Fingern durchs Wasser zu gleiten. Es dauert nicht lange, bis sich die Kinder um mich herum versammeln und mitmachen. Ich gebe keine Anweisungen, sondern lasse sie selbst kreativ werden. Paul und Emma befühlen das Wasser mit den Händen. Aylin steigt mit den Füßen hinein. Cem und Luke suchen nach Gefäßen, die sie für Schüttspiele verwenden. Später bringen die Kinder Puppen oder Spielfiguren, um sie zu waschen. Jedes Kind kann

seinen eigenen Interessen nachzugehen. Ich musste nur den Impuls geben.

Impulse gehen auch von einer ansprechend gestalteten Lernumgebung aus. Ansprechend ist eine Umgebung, wenn sie auf die Interessen und Bedürfnisse der Kinder ausgelegt ist. Haben Kinder in den Räumen der Kita Möglichkeiten und Platz, verschiedene Bewegungsformen auszuführen? Laden die Räume und Materialien dazu ein, kreativ zu werden? Können Kinder sich unbeobachtet fühlen? Laden Menschen und Materialien dazu ein, zu experimentieren und zu forschen? Besonders einladend für Krippenkinder sind ästhetische Materialien, die ihre Sinne ansprechen. Dazu gehören Gegenstände, die unterschiedlich beschaffen sind, die ein unterschiedliches Gewicht haben und verschiedene Klänge erzeugen. Vor allem Gegenstände, deren Funktion nicht klar vorgegeben ist, regen kreatives Denken und Handeln an.

Zwischen Knete, Klötzen und Klammern

Spielzeug ist nicht gleich Spielzeug. Es gibt viel unterschiedliches, vorgefertigtes Spielmaterial. Vieles davon ist durchdacht und verfolgt ein pädagogisches Ziel. So fördern beispielsweise Puzzle und Legespiele die Konzentration, die Farbwahr-

nehmung oder die Hand-Augen-Koordination, Bausteine sprechen das räumliche Denken und die Fingerfertigkeit an. Puppen und Verkleidungen ermöglichen Perspektivwechsel und lassen Kinder in Rollen schlüpfen. Knetmasse und Spielsand versprechen Sinneserfahrungen. Manche Spielsachen jedoch verfolgen auch allein den Sinn der Beschäftigung.

Spielzeug ist nicht gleich Spielzeug: der Mix macht's.

Jedes Krippenkind hat seine eigenen Vorlieben. Oft sind diese geprägt von dem, was es kennt. Juri, Adam und Sophie spielen stundenlang im Sand. Miron und Maha sind fasziniert von allem, was bunt und aus Plastik ist.

Womit Kinder sich beschäftigen, ist nicht in „gut“ oder „schlecht“ einzuteilen. Die Unterschiede liegen oft darin, wie Kinder sich beschäftigen: Für die Entwicklung eines Kindes sind Materialien, die es dazu anregen, eigene Spielideen zu entwickeln, geeigneter als Spiele, bei denen es einem festgelegten Ablauf folgen muss.

Spielmaterialien müssen nicht zwingend vorgefertigte Spielzeuge sein. Oft eignen sich Natur- und Alltagsmaterialien genauso gut – oder sogar besser – zum Spielen und Entdecken als das, was man im Spielwarenladen kaufen kann. Stehen einem Kind beispielsweise Sand, Holzscheiben und Holzklötze, Muscheln und Blätter sowie Töpfe und Pfannen, Tücher und Klammern

zur Verfügung, wird das Kind mehr Spielideen haben, als uns Erwachsenen in den Sinn kommen. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Es gibt keine Spielabläufe, an die das Kind sich halten muss, und keinen bestimmten Nutzen, der von jenem Gegenstand verfolgt wird. Das Kind bestimmt hier, was wie genutzt wird und wie es sein Spiel gestaltet. Baut Benjamin einen Turm aus Holzklötzen, macht er Musik mit den Kochtöpfen oder sortiert er die einzelnen Materialien? Er wird seinen Interessen und Bedürfnissen folgen und so seine Entwicklung vorantreiben.

Mit Tablet im Hochstuhl – Medien in der Krippe

Brauchen Kinder in der Krippe digitale Medien? Sind Smartphone und Tablet die Spielzeuge von heute oder Spielzeugersatz? Sollten Kinder von diesen Medien ferngehalten werden? Digitale Medien sind weder immer gut noch immer schlecht. Entscheidend ist der Umgang damit – und das Alter der Kinder. Die Forschung zeigt, dass Kinder eine kompetente Begleitung brauchen, um den Umgang mit digitalen Medien und damit einhergehenden Gefahren zu lernen. Der unbegleitete Umgang wird von Medienpädagoginnen und -pädagogen als problematisch eingeschätzt.

Kinder im Krippenalter kennen das Tablet meist als alternatives Fernsehgerät. Das hat aus pädagogischer Sicht einen schlechten Ruf. Das Tablet aber pauschal als „schlecht“ bezeichnen, wenn ein Kind eine Videofrequenz darauf anschaut? Nein. Zu unterscheiden ist, ob ein Krippenkind einmal am Wochenende eine Folge „Leo Lausemaus“ schaut oder ob es freien Zugang zu einem Streamingportal hat und täglich viel Zeit damit verbringt, sich ungefiltert durch die Onlinebibliothek zu klicken.

Auch das Setting, in welchem das Kind sich mit Medien beschäftigt, spielt bei der Beurteilung eine Rol-

Reflexionsfragen

Wasser, Sand und bunte Eimer – was Krippenkinder brauchen

1. Welches Material haben die Kinder zur Verfügung?
2. Was nutzen sie? Welches Interesse könnte dahinterstecken?
3. Welche anderen Interessen nehmen wir bei den Kindern wahr?
4. Wie können wir diese Interessen aufgreifen? Was brauchen wir dafür?
5. Welche Rolle nehmen wir als pädagogische Fachkräfte dabei ein?





Schütten und kleckern: bis Justus sich etwas zu trinken einschenken kann, ohne dass etwas daneben geht, dauert es noch. Doch Übung macht bekanntlich den Meister!

le. Gibt es eine bewusste Medienzeit, in der das Kind sich mit dem Tablet beschäftigen darf? Oder nutzen Eltern das Tablet, um das Kind zu beschäftigen und ruhig zu halten? Häufig ist beispielsweise zu beobachten, wie Kleinkinder mit einem Tablet in den Händen im Hochstuhl sitzen, während sie gefüttert werden. Eltern erhoffen sich damit eine Erleichterung der Essenssituation, wenn diese sonst mit Stress einhergeht.

Digitales Werkzeug und schneller Alltagshelfer

Es ist gut möglich, dass ein Kind sich ruhig verhält und sich füttern lässt, ohne sich zu beschweren, wenn es durch das Tablet abgelenkt ist. Doch ist es ihm durch die zusätzlichen Reize nicht möglich, sich bewusst auf das Essen zu konzentrieren. Außerdem kann das dauerhafte Nutzen von digitalen Medien im All-

tag dazu führen, dass dies zur Normalität wird und das Interesse für analoge Spielformen verloren geht.

Digitale Medien sind Helfer im Alltag und nicht mehr wegzudenken. Sie ersetzen nicht die aktive Auseinandersetzung mit der analogen Umwelt. Sie können aber Werkzeuge sein, um Fotos zu machen, Bilder zu betrachten oder eine Information zu recherchieren. Deshalb müssen wir immer wieder reflektieren:

- > Warum setzen wir diese Medien in unserer Einrichtung ein?
- > Wie viel Zeit verbringen die Kinder damit?
- > Können wir die Kinder kompetent begleiten?

Eine pauschale Antwort auf die Frage, welche Spielmaterialien Kinder im Krippenalter wirklich brauchen, gibt es nicht. Sie haben nicht alle

dieselben Interessen und Vorlieben. Womit sich das eine Kind ausdauernd und kreativ beschäftigt, ist für ein anderes uninteressant. Die Auswahl des Spielmaterials sollte an die individuellen Bedürfnisse und Interessen des Kindes angepasst sein. Es sollte das Kind dazu einladen, in seinem Spiel kreativ zu werden und seine Vorstellungen und Ideen zu entfalten. Kein Spielzeug kann en bloc als „gut“ oder „schlecht“ bezeichnet werden. Auch nicht digitale Medien. Entscheidend sind immer Umfang und Umgang mit einer Sache. ◀

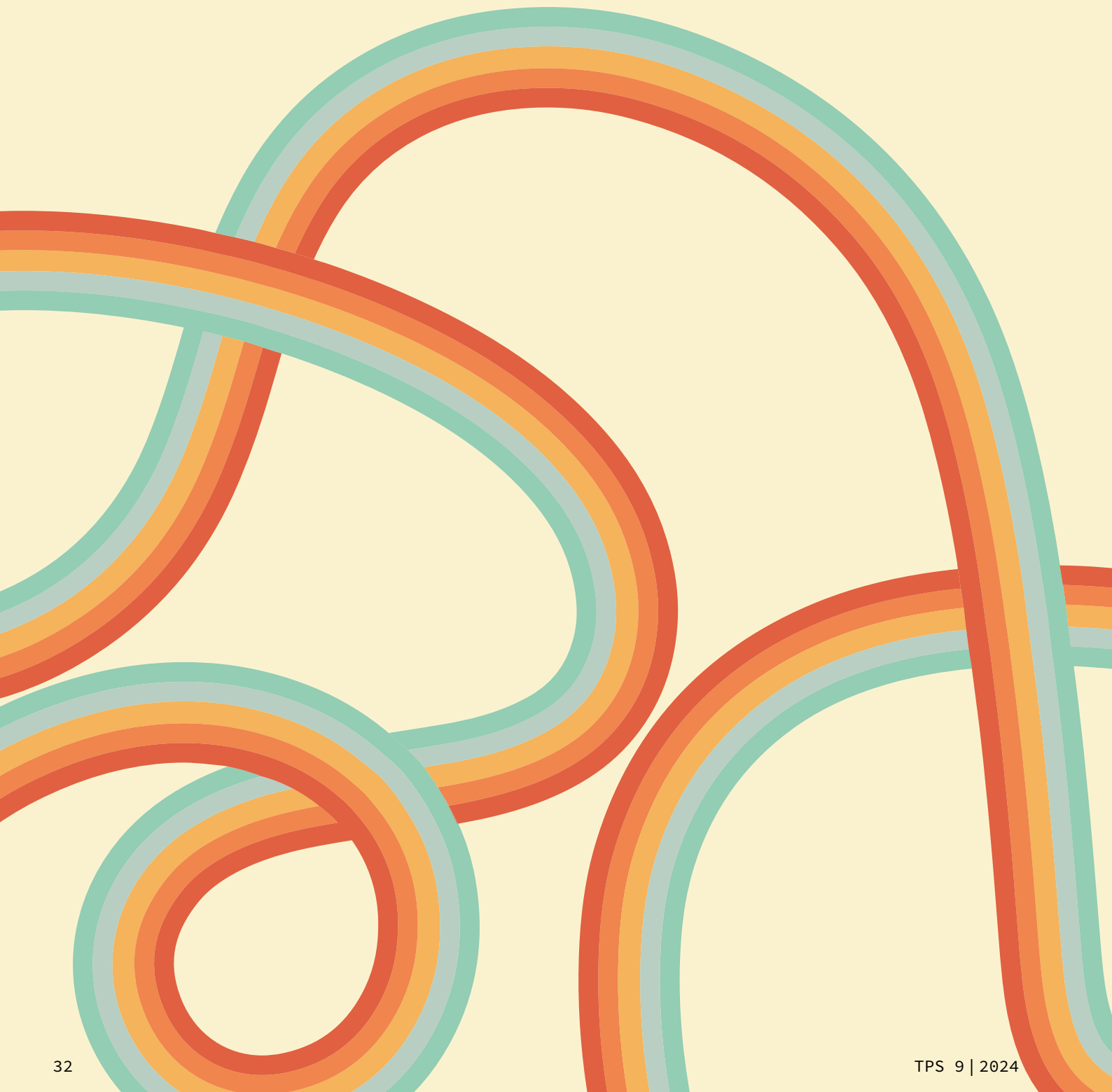
Mehr dazu in der aktuellen TPS-Praxismappe:

Es ist angerichtet (Folder 5)

Der Flow ist dahin

„Eins, zwei, drei, das Spielen ist vorbei ...“ – Wenn Fachkräfte entscheiden, dass es Zeit für den Morgenkreis oder das Mittagessen ist, müssen Kinder sich fügen. Dabei können wir staunen was passiert, wenn man den Flow des Freispiels zulässt und Bauwerke und Buden auch mal stehen bleiben dürfen.

HELIA SCHNEIDER



Amalia und Nael spielen Einkaufsladen. Nael kauft Obst und Gemüse, Marmelade und Schleichtiere. Sein Baby trägt er im Tragetuch. „Acht Euro bitte“, sagt Amalia. Nael bezahlt. Dann muss alles im Kinderwagen und in der Umhängetasche verstaut werden. „Soll ich das Baby solange halten?“, fragt Amalia. Vertieft in ihr Spiel, hören die Kinder nicht, dass Pädagogin Lisa ruft: „Aufräumen, gleich ist Morgenkreis!“

Fiona und Bidou, beide vier Jahre alt, bauen aus Eisbechern ein großes Gebäude. Sie brauchen viel Platz und sind konzentriert bei der Sache. Während Fiona die Eisbecher auseinandernimmt und sie einzeln für Bidou bereitstellt, türmt dieser die Becher aufeinander. Auch sie hören Lisas Ruf nicht.

Im Lesebereich sitzt Samira und schaut sich mit ihrem Stoffhund Basti ein Buch über Tiere an. Die Dreijährige ist noch nicht lange in der Kita. Immer wieder schaut sie sich um und sucht den Blickkontakt mit Lisa. Als Lisa alle zum Aufräumen auffordert, legt Samira sofort das Buch ins Regal zurück und geht zum Stuhlkreis. Sie setzt sich hin und wartet.

Völlig losgelöst von der letzten Spielidee

Was passiert hier? Erwachsene entscheiden, dass jetzt aufgeräumt wird. In ihren Augen ist es Zeit für den Morgenkreis, das Mittagessen oder ein Angebot. Sie erwarten, dass die Kinder ihrer Aufforderung nachkommen, ihre Tätigkeit unterbrechen oder beenden. Vielen Kindern fällt das schwer. Und wenn wir ehrlich sind, haben auch wir Erwachsene Schwierigkeiten, die Arbeit dann zu unterbrechen, wenn jemand nach uns ruft. Für Kinder ist es nicht leicht, nach der Unterbrechung wieder ins Spiel zu finden. Der Flow ist dahin, andere

Impulse wurden gesetzt, ein Spielgefährte verliert die Lust am Weiterspielen. Selbstbildungsprozesse sind unterbrochen.

Das Thema Aufräumen ist in Kitas ein Dauerbrenner. Wie ordentlich soll es eigentlich sein? Stellen Sie sich einmal eine Skala zum Thema: So ordentlich ist es bei mir zu Hause, vor. Das eine Ende steht für „sehr ordentlich“, das andere Ende für „mir ist Ordnung nicht wichtig“. In

Ordnung ist das halbe Leben – oder etwa nicht?

meinen Seminaren erlebe ich, dass die Teilnehmenden die ganze Skala einnehmen. Ordnung hat für jeden eine andere Bedeutung. Und alle wären empört, wenn jemand sie auffordern würde, gründlicher aufzuräumen. Wieso erwarten wir von Kindern, dass sie unsere Vorstellungen von Ordnung übernehmen und diese herstellen, wenn sie dazu aufgefordert werden? Wieso können wir bei Erwachsenen individuelle Interpretationen für Ordnung zulassen, aber bei Kindern nicht?

Die Antworten der Fachkräfte auf diese Frage sind vielfältig. Kinder müssten lernen, nach dem Spielen aufzuräumen. Sie müssten lernen, Teil einer Gemeinschaft zu sein, Verantwortung zu übernehmen und sorgsam mit Material umzugehen. Im Übrigen führe herumliegendes Spielzeug zur Reizüberflutung. Bevor man was Neues beginne, müsse aufgeräumt werden. Die Wünsche der Kinder kommen hier nicht vor: im Spiel bleiben, eine eigene Ordnung herstellen oder Dinge eben nicht wegräumen wollen.

Keine Geschichte für den Kuschelhund

Der Familientherapeut Jesper Juul spricht von Gleichwürdigkeit als Grundlage einer guten Beziehungsgestaltung und damit einer guten Entwicklung. Gleichwürdigkeit bedeutet, dass jedes Bedürfnis, jedes Gefühl, jeder Wunsch und jedes Interesse den gleichen Wert haben,

unabhängig davon, wie alt jemand ist. Der Wunsch der Kinder, im Spiel zu bleiben und die Dinge nicht aufzuräumen, ist genauso wertvoll wie der Wunsch der Fachkraft, dass alle zum Morgenkreis kommen.

Spielen ist die Arbeit der Kinder. Die Forschung zeigt, wie wichtig die selbst gestaltete Bildungszeit für Kinder ist. Wenn Fachkräfte das Spiel der Kinder unterbrechen und dafür ihre Entscheidungsmacht als Erwachsene nutzen, schließen sie Partizipation aus und handeln adultistisch. Sie sagen: Ich bin erwachsen und bestimme, wie es läuft. Mit dieser Haltung verletzen sie die Integrität der Kinder. Amalia und Nael, Fiona, Bidou und Samira wollen ihr Spiel nicht unterbrechen. Sie wollen eine Sache zu Ende bringen, Lebensmittel verstauen und das Baby halten, die letzten Becher auseinandernehmen und prüfen, wie hoch der Turm werden kann. Samira folgt zwar der Aufforderung der Erzieherin, aber auch sie kann ihrem Hund nicht das zuteilwerden lassen, was ihr gerade wichtig ist: das Vorlesen.

Kinder wollen Teil einer Gemeinschaft sein und etwas dazu beitragen. Sie wollen gebraucht und gemocht werden. Das begründet ihren Willen zur Kooperation und deshalb sind sie grundsätzlich auch bereit, sich auf die Ordnungsvorstellungen der Erwachsenen einzulassen. Wer Kooperation aber durch Ermahnungen, Drohungen oder Strafen erzwingt, verletzt die Integrität der Kinder – ihr Recht, im Einklang mit eigenen Werten zu handeln und ehrlich zu sich und anderen zu sein.

In gleichwürdigen Beziehungen ist vieles möglich

Mit Blick auf die Konzeption kann das heißen: Die Teilnahme an Morgenkreisen und Kinderkonferenzen ist freiwillig. Im gleichwürdigen Dialog geht es dann darum, die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder, aber auch die der Erwachsenen, zu benennen und gemeinsam nach Lö-



Einkäufe verstauen, Geld abzählen und wer hält währenddessen die Puppe? So vertieft ins Rollenspiel, ist der Morgenkreis unwichtig.

sungen zu suchen. Ist die Teilnahme am Morgenkreis wichtig, weil es Informationen gibt, die für alle Kinder relevant sind? Ist der Morgenkreis die einzige Gelegenheit, diese Information zu geben? Darf Angefangenes liegen bleiben oder die Verkleidung auch im Morgenkreis getragen werden? Auf der Basis einer gleichwürdigen Beziehung sind viele Lösungen denkbar.

Ist der Erzieherin die Teilnahme an der Kinderkonferenz wichtig, könnte sie sagen: „Ich verstehe, dass du das gerade nicht so toll findest. Du willst Nael beim Einpacken helfen und das Baby halten und jetzt habe ich dich gebeten, zum Morgenkreis zu kommen. Denn ich möchte heute etwas Wichtiges besprechen. Mir ist es wichtig, dass du auch dazukommst und mitentscheidest. Kannst du dein Spiel kurz unterbrechen und gleich danach weiterspielen?“ Da Kinder in den

meisten Fällen mit den Erwachsenen kooperieren möchten und die Fachkraft in einer warmen, persönlichen Sprache – Anregung von Jesper Juul – spricht, wird das Kind wahrscheinlich zustimmen. Und falls nicht, ist die Fachkraft gefordert zu überlegen, wie die Information zum Kind kommt.

Familienberaterin Nicole Wilhelm schlägt vor, durch das Wort „und“ den Wunsch des Kindes und den eigenen nebeneinanderzustellen und damit Wünschen den gleichen Wert zu geben. Das wird das Kind spüren. Das Wort „aber“ würde den Wunsch der Erzieherin über den des Kindes stellen.

Das Buch in der Kiste und eine ungewöhnliche Idee

Es gibt viele Empfehlungen zum Thema Aufräumen, vorbereitete Umgebung, Materialanordnung und Raumgestaltung. Dazu gehören

Tipps zum Aufräumen mit Spaß, wie Sie Material präsentieren können oder Ordnungssysteme einführen, die für Kinder nachvollziehbar sind. Auch die Vorbildfunktion der Erwachsenen wird immer wieder betont: Was lebe ich Kindern vor und wie gehe ich selbst mit dem Material um?

Ja, wenn ich als Erwachsene aufräume, motiviere ich das ein oder andere Kind, es mir gleichzutun. Wenn ich Kinder aber aufmerksam begleite und mit ihnen ins Gespräch gehe, erkenne ich schnell, dass sie alle auch ihre eigenen Vorstellungen vom Aufräumen und von Ordnung haben – und diese auch einbringen wollen.

Ein Gespräch übers Aufräumen könnte so aussehen:

Erzieher Florian geht zu einer Vorschulgruppe und sagt: „Kinder, ich brauche eure Hilfe. Ich möchte mit

euch übers Aufräumen sprechen. Ich möchte euch etwas sagen und eure Ideen hören.“ Die Kinder zögern. „Keine Sorge“, sagt Florian, „ich möchte mit euch gemeinsam nach Lösungen suchen, mit denen alle zufrieden sind.“

Jetzt sind die Kinder gesprächsbereit. Florian schildert, was er beobachtet hat: „Mir ist aufgefallen, dass wir viel Zeit brauchen, um Dinge zu finden.“ Ohne Vorwurf in der Stimme schildert Florian, dass er ein Buch in der Kiste mit den Bauklötzen fand. „Ich habe lange gesucht. Zum Glück haben mir Cem und Lisa bei der Suche geholfen.“ Und dann fragt er die Kinder: „Habt ihr eine Idee, wie wir es schaffen können, Dinge schnell zu finden?“ Die Kinder haben Ideen und teilen sie mit.

In einer solchen Situation ist es wichtig, sich für die Ideen der Kinder zu interessieren. Das heißt auch: nachfragen und sich auf ungewöhnliche Ideen einlassen. Wenn ich es schaffe, die Wirklichkeit der Kinder ernst zu nehmen, ihre Ideen auszuprobieren und vielleicht eine Probezeit für eine Idee zu vereinbaren, kann das den Alltag sehr entspannen. Ermahnungen, Drohungen und Strafen fallen weg, die Gefahr, adultistisch zu handeln, wird kleiner.

Gleichwürdigkeit bedeutet, Kinder nicht zu manipulieren, indem ich sage: „Ihr möchtet doch sicher auch nicht, dass ihr die Sachen, mit denen ihr spielen wollt, nicht findet, weil es so chaotisch ist.“ Gleichwürdigkeit heißt vielmehr, eine Beobachtung zu schildern und zu zeigen, dass man ein Problem ernsthaft besprechen will: „Ich habe beobachtet, dass ihr oft etwas sucht und dann zu uns kommt. Jetzt brauche ich mal euren Rat: Was könnten wir tun, damit ihr nicht so häufig etwas suchen müsst?“

Wir können von Kindern lernen, welche Vorstellung von Ordnung sie haben. Dafür müssen wir uns für ihre Sichtweise interessieren und

andere, individuelle Vorstellungen von Ordnung und Aufräumen respektieren. Da Kinder ein Teil der Gruppe sein und in der Regel auch kooperieren möchten, sind sie auch daran interessiert, gute Lösungen für das Thema zu finden. Vielleicht gibt es dann keinen einzelnen Behälter für jede Stiftfarbe, weil es für die Kinder in Ordnung ist, dass alle Stifte in einer Kiste liegen. Sie suchen sich genau den Stift, den sie gerade brauchen.

Von wegen „Testen, ob man damit durchkommt“

Gleichwürdigkeit bedeutet auch, dass Fachkräfte ihre Integrität wahren und damit ihre Grenze zeigen dürfen. Wenn ich es schwer aushalte, dass viel Spielmaterial herumliegt, und es mir damit wirklich nicht gut geht, kann ich die Dinge, die niemand benutzt, wegräumen. Dann frage ich die Kinder, ob sie es noch brauchen, und sage, wie es mir gerade geht: „Ich sehe hier sehr viele Bausteine, mit denen niemand spielt. Mir ist das gerade zu viel. Ich werde sie jetzt in die Kiste

räumen.“ Gerade bei jungen Kindern bis drei Jahre ist das Aufräumen Aufgabe der Fachkraft. Kinder können eingeladen werden, aber es darf nie an eine Bedingung geknüpft sein. Spielen ist anstrengend, und dass man dabei müde wird und das Aufräumen vielleicht auch aus diesem Grund nicht mehr gut bewältigen kann, ist ein Aspekt, der häufig vergessen wird. Wie froh ist dann ein Kind, wenn die Fachkraft es liebevoll unterstützt und Verständnis für die Erschöpfung zeigt. Das Kind will sich nicht „bedienen lassen“ und „testen, ob es damit durchkommt“.

In einem Team treffen Individuen mit unterschiedlichen Erfahrungen aufeinander, auch was das Aufräumen angeht. Das ist in Kindergruppen genauso. Es gibt Kinder, denen Aufräumen, Ordnung und eine erkennbare Struktur wichtig sind. Und es gibt Kinder, die ihre Prioritäten anders setzen. Wenn wir gleichwürdig und integritätswahrend damit umgehen, erleben wir alle einen entspannten Alltag. ◀

Reflexionsfragen

Aufräumen - wie geht das?

Für die einen ist Ordnung das halbe Leben. Für die anderen sogar das ganze. Die folgenden Fragen helfen, eigene Vorstellungen zu ergründen, Kinder zu beteiligen und die Gleichwürdigkeit aller Bedürfnisse zu wahren.

1. Wie ordentlich ist mein Zuhause?
2. Wie wichtig sind mir Aufräumen und Ordnung?
3. Wie sollte ich als Kind aufräumen und Ordnung halten?
4. War ich schon mal ordentlicher oder unordentlicher? Was hat dazu geführt?
5. Ist Ordnung mir immer und überall wichtig?
6. Bewerte ich Unordnung von Kindern anders als von Erwachsenen?
7. Sprechen wir mit den Kindern über das Thema Aufräumen und Ordnung?
8. Beziehen wir ihre Perspektive ein?
9. Könnte es eine Lösung sein, dass nicht alle Kinder das Gleiche tun? Einige könnten aufräumen und andere etwa den Essenswagen holen.
10. Haben wir Vorschläge von Kindern ausprobiert? Mit welchem Ergebnis?

Puppe, Pfeil, Pädagogik

Kriegsspielzeug und Barbies haben eines gemeinsam: Heute werden sie stark kritisiert. Doch neben reiner Kritik helfen festgelegte Kriterien, Spielzeug einzuordnen und seinen Nutzen zu bestimmen. Ein Blick in die Geschichte der Spielsachen und wie sie uns heute noch herausfordert.

PAUL KÖNIG



Eisenbahn, Puppe, doch der Einkaufsladen? Welches Spielzeug ist das richtige? Der Markt für industriell gefertigtes Spielzeug ist riesig, die Skepsis groß. Brauchen Kinder Spielzeug? Diese Frage treibt Fachkräfte in Kitas um. Ihr Blick ist ein kritischer. Das zeigen Spielzeugtage, die Bitte, Spielzeug von zu Hause in der Garderobe zu lassen, oder spielzeugfreie Tage. Pädagogik geht immer mit Überlegungen zu Spiel und Material einher. Auswahl und Einsatz von Spielzeug werden kritisch betrachtet.

Kritik und Kriterien

Während sich Kritik als „Kunst der Beurteilung“ auf eine bestimmte Sache bezieht und deren Eigenheiten erschließen kann, in diesem Sinne also ergebnisoffen ist, stehen bei einem kriteriengeleiteten Zugriff die entscheidenden Merkmale vorab fest. Zwar wird auch hier eine Beurteilung vorgenommen, die Kriterien selbst entziehen sich aber dem kritischen Zugriff.

Auch die Auswahl von Spielzeug kann anhand von Kriterien getroffen werden. In der Literatur lassen sich pädagogische Bewertungsgrundsätze finden, die sich auf überwiegend positiv formulierte Kriterien oder Leitfragen beziehen. Weite Verbreitung fanden die Kriterien des gemeinnützigen und unabhängigen Vereins Spiel gut e.V., der sich seit 1954 mit der Frage beschäftigt, was gutes Spielzeug ausmacht:

- 1 Ist das Spielzeug für die empfohlene Altersgruppe geeignet?
- 2 Fördert das Spielzeug Fantasie und Vorstellungsvermögen?
- 3 Knüpft es an altersgerechte Lebenserfahrungen an?
- 4 Bietet es vielfältige und fortwährende Spielmöglichkeiten?
- 5 Wie präsentieren sich Gestaltung, Farbe und Form?
- 6 Ist das Spielzeug zu klein, zu groß, zu leicht oder zu schwer?

- 7 Sind richtige Anzahl und passende Menge von einem Spielzeug vorhanden?
- 8 Wie sind das Spielzeug und seine Mechanik konstruiert?
- 9 Entspricht die Haltbarkeit und Lebensdauer dem Spielzweck?
- 10 Ist das Spielzeug sicher?
- 11 Ist es nachhaltig?

Diese Kriterien lassen sich fachlich begründen und kritisieren. Sie verweisen jedoch auch auf eine Sozialgeschichte des Spiels und die Frage nach der pädagogischen Intention und Funktion von Spielzeug: Was sind altersgerechte Lebenserfahrungen, die bei der Auswahl des Spielzeugs eine Rolle spielen sollen? Früher waren das andere als heute. Milieu, Geschlecht, Rollenzuweisungen – wie sollen Kinder spielen, was sollen sie lernen? All das prägt die kriteriengeleitete Beurteilung von Spielzeug.

Spielzeug wird kritisch betrachtet. Dies lässt sich vordergründig mit der Bedeutung des Spiels für Bildungs- und Entwicklungsprozesse als Mittler zwischen Realität und Imagination begründen. Durch die Beobachtung des Spiels von Kindern werden wiederum Rückschlüsse über deren Entwicklungsstand und individuelle Bildungsthemen gezogen. Beim Versuch, die Spielzeugkritik zu überblicken, fallen vor allem drei Aspekte auf:

Gesundheit: Die Kritik richtet sich an Herstellende von Spielzeug und nimmt Gefahren in den Blick, denen Kinder beim Umgang mit industriell gefertigtem Spielzeug ausgesetzt sind. Die Kritik trifft häufig Produzierende außerhalb der Europäischen Union und bezieht sich auf mangelnde Sicherheit und die Auswirkung auf die Gesundheit, nicht eingehaltene DIN-Normen oder überschrittene Grenzwerte, etwa für Chemikalien.

Spielfreude: Die Auszeichnung „Spiel des Jahres“ wird seit 1979 verliehen. Sie versteht sich ausdrücklich als Kritikerpreis. Personen, die

sich professionell mit Spielen beschäftigen, bilden die Jury mit dem Ziel, die Qualität des Spiels zu würdigen und dabei einem breiten Publikum Orientierung zu bieten. Entscheidende Kriterien sind innere Logik des Spiels und die daraus resultierende Spielfreude.

Pädagogischer Wert: Womit gespielt wird, gilt als Faktor einer anregenden Entwicklung und ist seit dem 18. Jahrhundert Mittel und Gegenstand von Erziehung. Der pädagogische Wert und die unterstellte sozialisierende Wirkung von Spielzeugen gerät daher längst nicht mehr allein unter Pädagoginnen und Pädagogen in die Kritik. Hier fordert der Blick in die Geschichte bis heute heraus.

Spiel ist eine ernste Sache

In der Pädagogik der Aufklärung wird die Bedeutung des Spielzeugs für den Erziehungsprozess herausgestellt und ein enges Band zwischen Menschenbild, Erziehungszielen und Spiel geknüpft. Hier geht es also vorrangig um den Umgang mit Spielzeug. Die Sozial- und Erziehungswissenschaftlerin Christa Berg zeichnete bereits vor vierzig Jahren nach, dass das freie und intentionale Spiel seit dem 18. Jahrhundert geradezu definitorisch für die Phase der Kindheit ist. Spiel und Spielzeug unterscheiden sich nach Klassenzugehörigkeit. Durchgesetzt hat sich jedoch ein Verständnis, das die soziale Wirklichkeit des Bürgertums zum Maßstab erhebt. In seinem pädagogischen Hauptwerk „Émile oder über die Erziehung“ aus dem Jahr 1762 entwirft Jean-Jacques Rousseau das Ideal einer begrenzten Anzahl schlichten Spielzeugs, das „freuen, belehren und nutzen“ solle bei der Erziehung eines nützlichen Mitglieds der Gesellschaft.

Der Aneignungscharakter des Spiels, der auch heute in sämtlichen Bildungs- und Orientierungsplänen für den Elementarbereich betont wird, wird auf die Auseinandersetzung mit den geschlechterspezifischen

schen Erwartungen der bürgerlichen Gesellschaft gelenkt. Der Markt für Spielwaren, der im 19. Jahrhundert rasant anwuchs, ist von der Etablierung eines bürgerlicheren Verständnisses von Kindheit als geschütztem Raum und dem tatsächlichen Aufstieg des Bürgertums nicht zu trennen. Damit einher geht die Durchsetzung bürgerlicher Verhaltensweisen und Rollenzuschreibungen. Geschlechtsspezifische Muster, milieuspezifisches Prestigedenken und rassistische Stereotype sind nicht nur in den Puppenstuben, Bilderbögen, Militärspielzeugen oder elektronischen Eisenbahnen der bürgerlichen Epoche repräsentiert. Und auch die Vermittlung zwischen Freiheit des Spiels und der Notwendigkeit des formalen Lernens, zwischen den Erziehungszielen einer selbstbestimmten Persönlichkeit und gesellschaftlichem Nutzen, die mit der Herstellung von Spielzeugen einherging, ist bis heute ein Thema der Pädagogik. Herstellung und Auswahl des Spielzeugs erfolgen nach wie vor durch Erwachsene. Allein der Zeitgeist scheint sich zu ändern.

Barbies und Waffen

„Wir brauchen die Dinge zur Abstützung unserer Erzählungen“, schreibt der 1950 geborene Pädagoge und Psychoanalytiker Karl-Josef Pazzini. Insofern ist es konsequent, wenn das 19. Jahrhundert die Mädchen mit Puppen, die Knaben mit Waffen ausstattet. Beide Spielzeuggruppen können für das Einüben von Rollenbildern stehen, die heute als überholt und dadurch kritikwürdig gelten. Spielen ist mehr als Zeitvertreib und dabei so widersprüchlich wie die Wirklichkeit, der die Spielzeuge entspringen.

Puppen zählen zu den wohl ältesten bekannten Spielzeugen, ob aus Lumpen oder Stroh, Porzellan oder Plastik. Im Jahr 1959 betritt die Barbie-Puppe die Bühne und wird seither immer wieder zur Kritik herangezogen, die sich bezeichnenderweise auf etwas bezieht, das für das Spiel an sich und die Wirklichkeit, die im Spiel hergestellt wird, nicht sonderlich relevant ist: ein Mangel an Realismus. Die Taille zu schmal, die Beine zu lang, die

Mädchen könnten Barbie, immerhin ein Spielzeug, als Ideal ihres eigenen Körpers sehen? Oder lassen sich Spielzeuge einfach besser kontrollieren als Normen? Die Barbie-Werbung lässt sich abschalten. Der Bewertung ihres Körpers kann sich keine Frau entziehen. Die Innovation der Barbie-Puppe ist von ihrer figürlichen Umsetzung jedoch schwer zu trennen: robust, wandelbar und in diesem Sinne mitwachsend, zugleich ein Verweis auf die Berufstätigkeit als Lebensmodell jenseits der Haushaltsführung und Kindererziehung und ohne die (finanzielle) Abhängigkeit von Männern. Während andere Puppen eher dem Säugling in seiner Abhängigkeit nachempfunden sind als dem zur Selbsttätigkeit, Entscheidung und Verantwortung befähigten Menschen, kann Barbie alles sein.

Es beginnt mit einer Geste: Zeige- und Mittelfinger werden zusammengepresst und ausgestreckt, während der Daumen nach oben zeigt und eingeknickt werden muss, damit sich ein Schuss löst. Beliebt sind auch Wasserpistole, Plastikschilder und Holzgewehr. Wie die Barbie-Puppe haben auch Kriegsspielzeuge – Spielzeuge zum Zweck des Kämpfens – unabwiesbare Bezüge zur Wirklichkeit außerhalb des Spiels. Eben darauf bezieht sich die Spielzeugkritik der 1980er-Jahre, insbesondere im Kontext der Friedenspädagogik. Die Erziehungswissenschaftlerin Gisela Wegener-Spöhring stellt etwa einer Untersuchung zur Bedeutung von Kriegsspielzeug in der Lebenswelt von Grundschülerinnen und Grundschulern voran, dass „Kriegsspiel-

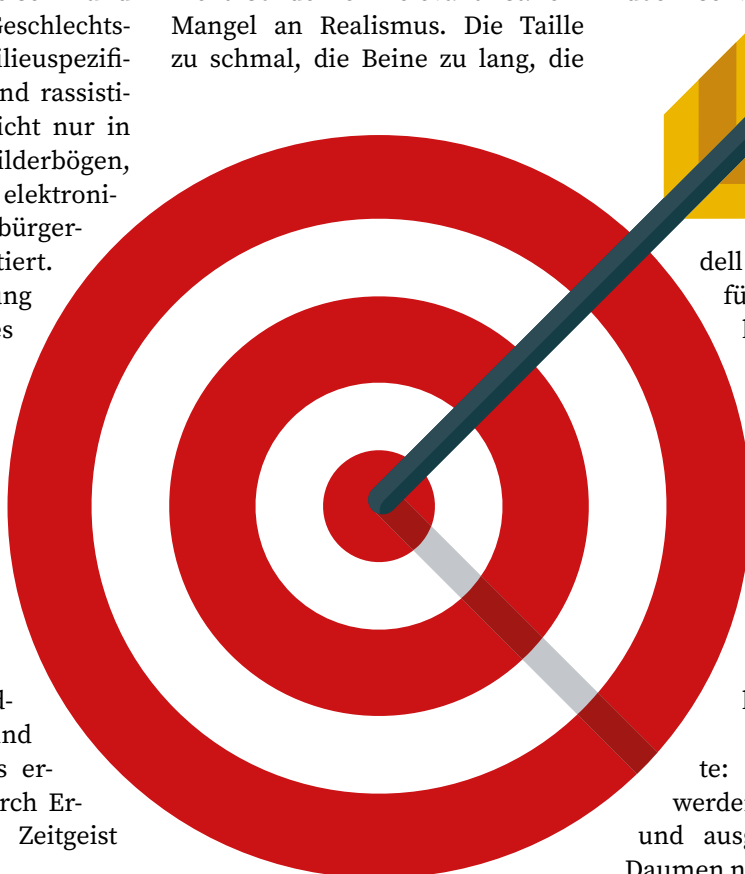


Bild: © gettyimages/bortonia

zeug nicht Gegenstand eines traditionellen Unterrichts mit weitgehend kognitiver Belehrung sein kann und soll“, man sich wohl aber der emotionalen Seite des Phänomens zuwenden müsse.

Was fasziniert ihrerzeit 76 Prozent der befragten Jungen und 29 Prozent der Mädchen an Pistole, Gewehr, Pfeil und Bogen, Messern, Panzern, Soldaten und Star Wars? Das Kämpfen um des Kämpfens Willen, „meist mit unrealen, fantastischen, märchenhaften Personen“ oder im Weltraum, das Verstecken und Verfolgen, das Zerstören, das Zielen und Schießen, die Geräusche, die das Spiel begleiten. Aber auch Selbstbestimmung und das Erleben eigener Stärke sowie die Lust am Gewinnen und Verlieren werden mit dem Kriegsspiel in Verbindung gebracht. Zugleich zeigt sich in den Äußerungen der Kinder die Ablehnung von Krieg und Gewalt, auch Wissen über diese Phänomene, die zum Teil von den Kindern selbst mit den Spielzeugen in Verbindung gebracht werden: „Die Kinder spielen nicht nur in ausdrücklicher Distanz zur Realität, sie spielen mitunter geradezu ‚gegen die Wirklichkeit‘, um diese mit ihren Zwängen dann besser ertragen zu können.“

Setzt das ein bis heute reichhaltiges Angebot an Kriegsspielzeugen ins Recht? Wann übertritt Kriegsfaszination die Grenzen des Spiels zum Nachteil der Imagination? Sind die Ablehnung von Krieg und der Wunsch nach Frieden Grund, Waffen aus Kindertageseinrichtungen zu verbannen, oder gerade Anlass, sie zuzulassen? Diese Fragen gehören nicht ins Museum. Sie sind aktueller denn je.

Ein Zauberer auf der Baustelle

Benjamin Lumpensammler oder Zauberer? „Man hätte sich ihn gut mit einem sehr hohen Hut und mit einer Art von Zauberstock vorstellen können“, ist in einem Nachruf auf den Philosophen und Kulturkritiker Walter Benjamin (1892 bis

1940) zu lesen. Benjamin selbst sah sich weniger als Zauberer denn als Lumpensammler, der die Überreste der Geschichte ausgräbt, birgt und zusammenträgt. In seinem Buch „Einbahnstraße“ aus dem Jahr 1928 findet sich der Text „Baustelle“. Hier kritisiert er scharf die Bedeutung, die Pädagoginnen und Pädagogen den Dingen beimessen, die für Kinder hergestellt werden:

„Pedantisch über Herstellung von Gegenständen – Anschauungsmittel, Spielzeug oder Bücher –, die sich für Kinder eignen sollen, zu grübeln, ist töricht. Seit der Aufklärung ist das eine der muffigsten Spekulationen der Pädagogen. Ihre Vergaffung in Psychologie hindert sie zu erkennen, dass die Erde voll von den unvergleichlichsten Gegenständen kindlicher Aufmerksamkeit und Übung ist. [...] Kinder nämlich sind auf besondere Weise geneigt, jedwede Arbeitsstätte aufzusuchen, wo sichtbar die Betätigung an Dingen vor sich geht. Sie fühlen sich unwiderstehlich vom Abfall angezogen, der beim Bauen, bei Garten- oder Hausarbeit, beim Schneidern oder Tischlern entsteht. In Abfallprodukten erkennen sie das Gesicht, das die Dingwelt gerade ihnen, ihnen allein, zukehrt. In ihnen bilden sie die Werke der Erwachsenen weniger nach, als dass sie die Stoffe sehr verschiedener Art durch das, was sie im Spiel daraus verfertigen, in eine neue, sprunghafte Beziehung zueinander setzen. Kinder bilden sich damit ihre Dingwelt, eine kleine in der großen, selbst. Die Normen dieser kleinen Dingwelt müsste man im Auge haben, wenn man vorsätzlich für die Kinder schaffen will und es nicht vorzieht, eigene Tätigkeit mit alledem, was an ihr Requisite und Instrument ist, allein den Weg zu ihnen sich finden zu lassen.“

Walter Benjamin zeichnet ein Bild vom Kind als Konstrukteur seines Bildungsprozesses, welcher sich im und als Spiel vollzieht, ein Akteur in einer von Erwachsenen und für Er-

wachsene strukturierten Welt. Sie werden geschützt, behütet, gefördert, erzogen und bedacht mit Spielzeug, Büchern, Anschauungsmitteln, die allesamt bereits pädagogischen Intentionen entstammen. Diesen stellt Benjamin Dinge gegenüber, die nicht für Kinder hergestellt werden, für diese aber besonders interessant und anziehend seien: Das Kind ist bei Benjamin ein Lumpensammler wie er selbst, dem „Abfälle“ zu Spielmitteln werden. Das Kind errichtet aus den Überresten der Welt der Erwachsenen eine eigene Welt. Die Bedeutungen, die Kinder damit konstruieren, sind sprunghaft, mit verschiedenen Zielhorizonten: Spielen eben, dessen Beobachtung zentral für ein Verständnis des Weltzugangs von Kindern ist.

Spielzeug repräsentiert Welt- und Menschenbilder, weshalb sich die Bewertung des Einzelfalles immer lohnt. Die Beispiele aus der Geschichte der Spielzeugkritik fordern uns daher nicht nur heraus, anhand bestimmter Kriterien die Qualität von Spielzeug zu prüfen. Sie lenken stattdessen den Blick auf die Bedingungen unserer Kriterien selbst: auf unser Bild vom Kind und unser Verständnis davon, was Pädagogik leisten soll und kann. ◀

LITERATUR

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>



Was ist Spielzeug? Eine Definition und mehr Informationen über Fröbels Spielgaben finden Sie unter: <https://t1p.de/tps-spielzeug>

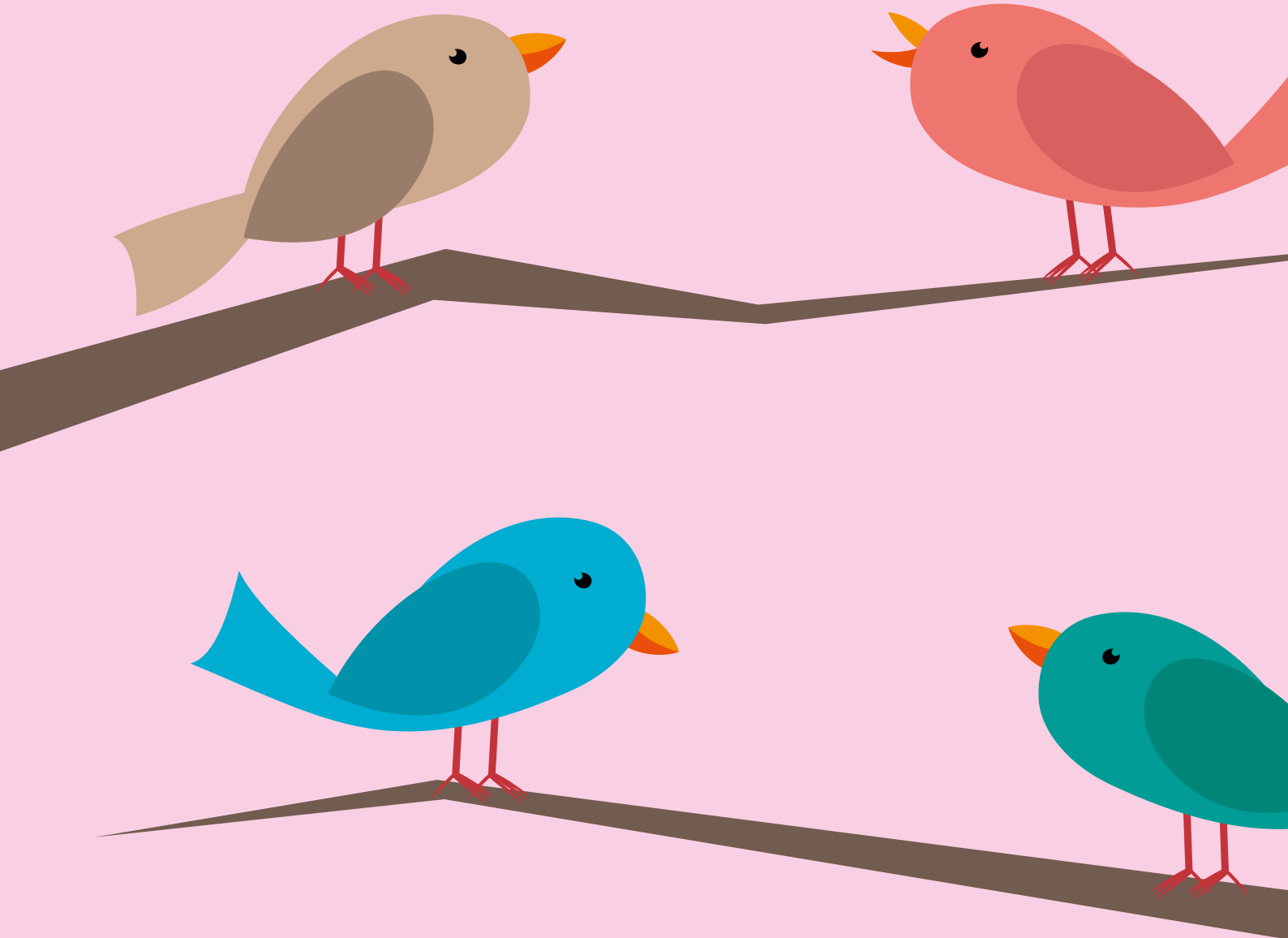
Mehr dazu in der aktuellen
TPS-Praxismappe:

Die Faszination der Dinge
(Folder 2)

Ich kann dich verstehen

„Jeder Jeck ist anders“, sagt man in Köln. Damit ist nicht nur gemeint, dass jeder Mensch andere Interessen hat, sondern es auch vielfältige Lebenswege, Erfahrungen und kulturelle Hintergründe gibt. Wie Sie eine offene Haltung im Team leben und alle Familien willkommen heißen, lesen Sie hier.

MARION BISCHOFF



Der Tag war anstrengend und jetzt steht in der pfälzischen Kita noch das Teamgespräch an. Petra hat heute die Teamleitung und eröffnet die Sitzung. Auf dem Tagesablauf sieht Ayse, dass es gleich um die Umstrukturierung der Räume gehen soll. Ihre Meinung dazu ist klar. Doch bevor sie sich zu Wort melden kann, ist im Team schon eine Diskussion entbrannt. Ayse versteht nur Satzfragmente, denn die Kolleginnen und Kollegen sprechen im Dialekt.

Wenn es in einem Team zur Sache geht und man die eigene Meinung mit möglichst viel Nachdruck mitteilen möchte, kann es schon einmal passieren, dass wir die unverständigen Blicke unserer Kolleginnen und Kollegen übersehen. Insbesondere in Gegenden mit verbreitetem Dialekt können andere Teammitglieder schnell aus dem Gespräch aussteigen, weil sie weder Pro noch Kontra und schon gar nicht irgendeine Erläuterung dazu verstehen.

Dabei wollen die Dialektsprechenden niemanden ausschließen. Die Umgangssprache rutscht vielmehr gedankenlos durch. Meist dann, wenn im Team keine klaren Absprachen für bewussten Austausch und bestenfalls sogar ein Gesprächskodex festgelegt sind. Das Gute ist: Man kann es jederzeit ändern. Dafür sollten Sie in Ihrem Team in die Betrachtung gehen:

- > Wer spricht welche Sprache?
- > Wie sehr rutschen wir in den Dialekt, wenn wir diskutieren?
- > Wie oft fragen wir einander, ob wir uns verstanden haben?
- > Wie treffen wir unsere Entscheidungen als Team?
- > Bieten wir Gelegenheit für Rückfragen?

Auch wenn es ein wenig ungewohnt klingt, könnte der Verhaltenskodex bei Gesprächen grundsätzlich lau-

ten, sich des Hochdeutschen zu bedienen. Davon profitieren alle: Pädagoginnen und Pädagogen, Kinder und Eltern.

Aufmerksame Teammitglieder helfen beim Verständnis

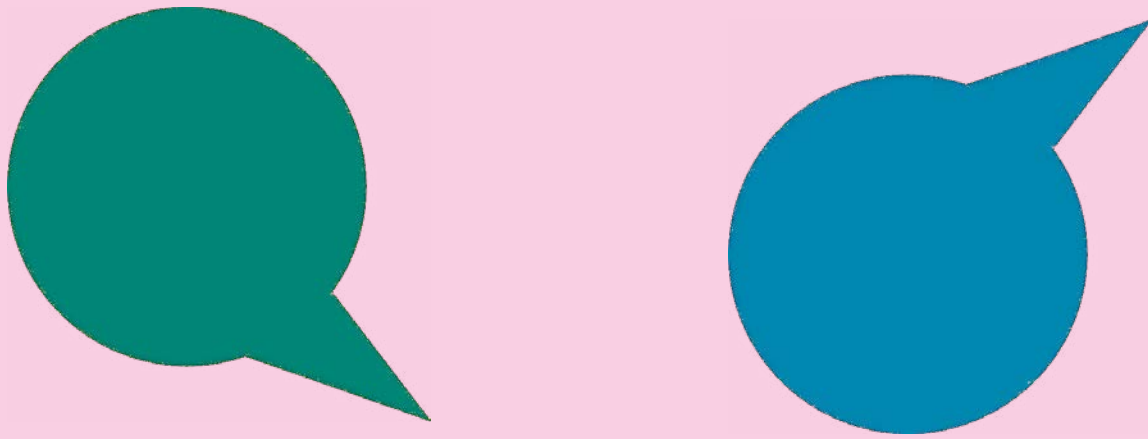
Sprachliche Unklarheiten können wir nicht immer vermeiden. Doch wenn wir uns aufeinander einlassen, unsere Wortwahl und Sprechgeschwindigkeit an die Bedürfnisse der Gesprächspartnerinnen und -partner anpassen, gelingt der Informationsaustausch besser. Wir können Entscheidungen und Meinungen besser nachvollziehen, wenn wir verstehen und einschätzen können, wie andere zu ihren Einschätzungen kommen.

Oft sind es einzelne Worte, die Teammitglieder mit anderer Primärsprache als Deutsch nicht entsprechend nachvollziehen können. Ist Ihnen schon aufgefallen, dass wir aus den Worten „Schnee“ und „Besen“ einen „Schneebesen“ machen, der jedoch weder etwas mit Schnee noch mit einem Kehrbesen zu tun hat? Irritierend für jemanden, der Deutsch neu lernt. Aufmerksam beobachtende Teammitglieder helfen zu erkennen, ob alle dem Gespräch folgen können. Zudem sind auch gezielte Rückfragen wertvoll, wenn man Argumente und Ideen austauscht. Beispiele für Rückfragen:

- > Kannst du/könnt ihr verstehen, was ich damit sagen möchte?
- > Kannst du/könnt ihr meine Idee nachvollziehen?
- > Kannst du/könnt ihr akzeptieren, dass ich ...
- > Was ist deine/eure Meinung zu meiner Idee?

Es braucht in Gesprächen innerhalb des Teams immer diejenigen, die darauf achten, alle mitzunehmen. Letztlich geht es nämlich nicht in

Der Dialekt bleibt am besten zu Hause, damit sich alle verstehen.



erster Linie darum, recht zu haben oder die eigene Meinung durchzusetzen. Es geht um eine demokratische Diskussionskultur, die alle bereichert und unterstützt und damit Verständnis füreinander und ein starkes Miteinander schafft.

So wird aus einem Hürdenlauf eine Chance

Ein multikulturelles Team sollte allerdings nicht in erster Linie als sprachlicher Hürdenlauf betrachtet werden. Es besticht vor allem durch Chancen, die es zu nutzen gilt. In einem multikulturellen Team fühlen sich Familien besonders wohl, die aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten in die Einrichtung kommen. So kann eine Familie, in der zu Hause kein Deutsch gesprochen wird, Regeln und Informationen besser nachvollziehen, wenn sie sie auch auf der rein sprachlichen Ebene versteht. Spricht eine Fachkraft die gleiche Sprache wie eine Familie, kann sie helfen, wichtige Informationen zu vermitteln. Dazu gehören die vorgegebenen Bring- und Abholzeiten, die Notwendigkeit einer Matschhose oder auch das Datum für den nächsten Elternabend.

Erleben pädagogische Fachkräfte selbst den Ramadan und wissen, wie es sich anfühlt, tagsüber auf Nahrung zu verzichten, können sie das an ihre Teammitglieder weitergeben. So kann das Team Eltern, die in dieser Zeit müde und unkonzentriert in die Kita kommen, mit mehr Verständnis begegnen.

Pädagogische Fachkräfte mit Erfahrungen aus östlichen Ländern

wie Russland, der Ukraine oder Weißrussland können den westeuropäischen Teammitgliedern erläutern, warum Mütter und Väter auf eine Vorschularbeit drängen, bei der die Kinder lesen, rechnen und schreiben lernen. In Russland etwa gilt die Regel, dass Kinder all diese Dinge bereits können müssen, damit sie die Schule besuchen dürfen.

Wenn wir unser Verhalten reflektieren, können wir bemerken, dass wir etwa kulturelle Besonderheiten nicht kennen. Die Folge kann sein, dass uns schnell das Verständnis für Forderungen und Verhaltensweisen der Eltern fehlt. Ähnliche Erfahrungen mit den Familien zu teilen, hilft, diese Dinge zu verstehen, einzuordnen und dann entsprechend darauf zu reagieren.

Mit der richtigen Haltung zu mehr Sensibilität für Kulturen

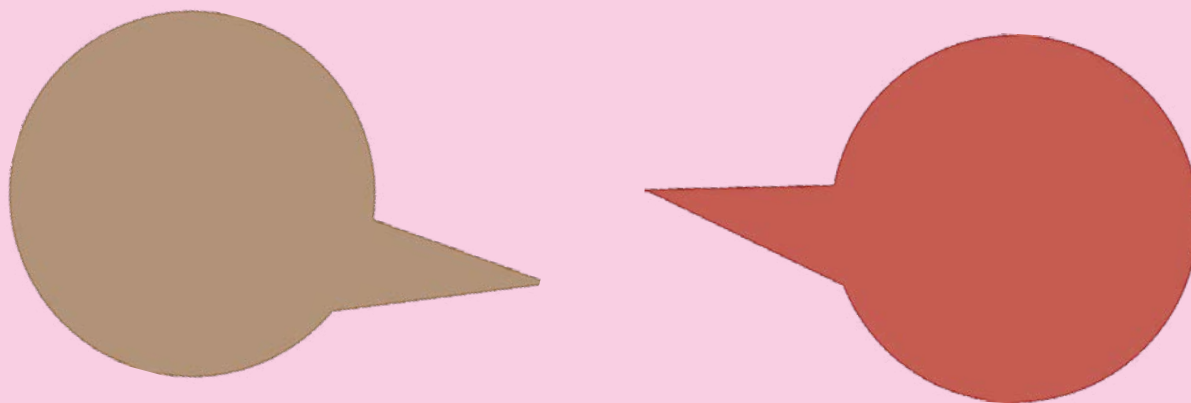
Wie bei einem Menschen, der sich bewusst aufrecht hält, um den Überblick zu bewahren, können auch Kita-Teams ihre Haltung für Kultursensibilität immer wieder auf den Prüfstand stellen.

- > Wie betrachten wir die Migrationspolitik in unserem Land?
- > Welche Ängste und Sorgen begleiten uns im Hinblick auf eine interkulturelle Gesellschaft?
- > Erkennen wir die Chancen und Möglichkeiten, die uns die Vielfalt bietet?
- > Wie denken wir über Familien/Mütter aus der Ukraine?
- > Wie denken wir über Familien/Mütter, die aus anderen Kriegsgebieten kommen?

Hier beginnt häufig schon die gedankliche Exklusion von Menschen, deren Lebenssituationen wir nicht einschätzen können. Die Ukraine ist uns geografisch nah und die Auswirkungen des Krieges dort sind bei uns in der Gesellschaft spürbar. Wir sind direkt betroffen durch politische Entscheidungen und Sanktionen. Die Kriege in Somalia und im Gaza-Streifen hingegen oder terroristische Regime wie in Afghanistan oder Äthiopien sind zwar vorhanden, doch sie scheinen uns weniger direkt zu betreffen.

Doch je vielfältiger ein Team ist, umso leichter fällt es uns, auch eine größere Vielfalt an Familien anzunehmen. Stellen Sie sich vor, wie interessant es sein kann, jemanden in der Kita zu begrüßen, der den gleichen beschwerlichen Weg nach Deutschland hatte wie Ihre Kollegin oder Ihr Kollege. Fühlen sich die Familien in unserer Kita wohl, legen wir damit die Basis für eine vertrauensvolle Erziehungspartnerschaft. Auch wenn Sie kein interkulturelles Team sind, können Sie Vertrauen gewinnen: Ein Lächeln versteht man überall.

Für Feste und Besonderheiten einzelner Kulturen ist eine grundlegende Offenheit notwendig. Hierbei geht es nicht darum, eigene kulturelle Feste zu verändern oder abzuschaffen, sondern Gemeinsamkeiten zu entdecken und mit den Kindern darüber ins Gespräch zu gehen. Wenn Team und Kinder gemeinsam die nächsten Feste planen und dabei die Kulturen aller miteinbinden, profitiert die gesamte Kita-Gemeinschaft.



Mit der weltoffenen Haltung gestalten Sie zugleich auch ein demokratisches Grundverständnis. Die Kinder werden in Zukunft unsere Gesellschaft formen, und je früher sie die Vorteile eines demokratischen Miteinanders kennenlernen, desto mehr werden sie sich dafür einsetzen. Vor allem Kinder und Fachkräfte, die in ihren Herkunftsländern keine Demokratie erlebt haben, brauchen Zeit, um sich auf dieses neue Gefühl einzulassen. Durch Partizipation – und hier ist wieder das Verständnis füreinander wichtig – lernen wir voneinander und miteinander.

Deswegen spielt der Faktor Zeit eine wichtige und entscheidende Rolle in der Zusammenarbeit eines interkulturellen Teams. Niemand sollte die Erwartungen zu hoch schrauben. Freuen Sie sich über kleine Erfolge, benennen Sie diese und bauen Sie darauf auf. Hinterfragen Sie Meinungen – Ihre eigenen und die der anderen Teammitglieder – immer mit dem Fokus auf den Wert dieser Haltung für Ihre (Team-)Gemeinschaft. So entwickelt sich die starke Haltung des Teams für eine offene und multikulturelle Gemeinschaft in der Kita und damit automatisch auch in der Gesellschaft.

Raus aus der Schublade, rein in den Tag der Gemeinsamkeiten

Um sich gegenseitig im Team immer besser zu verstehen, kann ein Teamtag der Gemeinsamkeiten Einblicke geben. Zu leicht fällt man in ein Schubladendenken und findet Unterschiede. Oft sind die auch

sichtbar: Die Kollegin aus Afghanistan trägt ein Kopftuch, die Auszubildende aus Ruanda hat eine andere Hautfarbe als man selbst, der Kollege aus Ägypten bittet um die Möglichkeit, sich zu bestimmten Zeiten zum Gebet zurückziehen zu dürfen.

Anstatt hier nun dieses „Anders-Sein“ als Hürde für die Zusammenarbeit zu betrachten, können Sie sich auf Gemeinsamkeiten konzentrieren. Das beginnt beim Glauben und vertieft sich im Gedanken für den Wert von Familie. Stellen Sie sich gegenseitig Fragen. Was interessiert Sie besonders an der unbekannteren Kultur?

Tipp: Stellen Sie eine gemeinsame Frage und setzen Sie sich in Zweiertteams zusammen. Beantworten Sie sich gegenseitig diese Frage und fokussieren Sie sich darauf, wo Sie Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten finden. Mal ist es die Herangehensweise an ein bestimmtes Thema, ein anderes Mal sind es die Wünsche für die Familie oder die Hoffnungen für die Zukunft. Sicher ist, dass man mit jeder Person ein paar Gemeinsamkeiten finden kann, wenn man es möchte. Und eben diese Betrachtungsweise ist der Samen für eine kultursensible Haltung innerhalb des pädagogischen Teams, mit den Kindern und den Eltern.

„Wir stehen für Toleranz und Vielfalt.“

Trotz aller Bemühungen kann es passieren, dass im Team oder in der Elternschaft rassistische Äußerungen fallen, die sowohl das Team insgesamt als auch die betroffenen

pädagogischen Fachkräfte im Besonderen belasten. Für solche Situationen ist ein entsprechender Verhaltenskodex wichtig. Legen Sie gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen eine Toleranzgrenze fest. Hören Sie sich hierfür die Bedürfnisse aller Teammitglieder an. Sollten Äußerungen innerhalb des Teams getätigt werden, braucht es eine ganz klare Haltung von Team und Leitung. Wer im sozialen Bereich arbeitet, darf kein ausgrenzendes Gedankengut verbreiten oder ausleben. Im schlimmsten Fall müssen solche Mitarbeitenden Konsequenzen in Form von Abmahnung oder Kündigung tragen.

Äußern sich Eltern rassistisch, braucht es ebenso klare Grenzen. Bedenken Sie: Sie haben das Hausrecht in Ihrer Einrichtung, und in solchen Fällen dürfen Sie davon Gebrauch machen und jemanden des Hauses verweisen. Benennen Sie dabei klar: „In unserem Haus ist kein Platz für rassistische, menschenfeindliche oder abwertende Äußerungen!“

Wägen Sie bei Ihren Antworten stets ab, ob jemand selbst klar hinter dieser Äußerung steht oder ob es eine Person ist, die sich von ihrem Umfeld beeinflussen lässt und einfach die Meinung der „Lauten Menschen“ wiedergibt.

Zu einer multikulturellen Kita-Gemeinschaft gehören Mut, Offenheit und die Freude am Miteinander. Wer diese Werte innerhalb des Teams lebendig gestaltet, hat einen wertvollen Schritt getan, um seine Kita und auch die Gesellschaft demokratisch mitzugestalten. ◀

Persönlich, professionell
und praxisnah!

Neue Fernkurse!

Klett *Kita* AKADEMIE

Unsere Fernkurse 2024

Sie können jederzeit starten!



Quereinsteiger:in Bildung und Betreuung in der Kita

Ob als Kita-Helfer:in, Kita-Assistentin oder Kita-Fachkraft: Mit diesem Fernkurs erlernen Sie anspruchsvolles Kompaktwissen, das Ihnen im Kita-Alltag hilft und Sie kompetent handeln lässt. Die sechs Studienhefte sind an die Lernfelder der Erzieher-Ausbildung angelehnt und verständlich für Quereinsteiger:innen erklärt.

Preis
990,00 €*

Kursumfang
6 Monate

Neu!



Fachkraft für Schulkindbetreuung in Kita, Schule und Hort (m/w/d)

In diesem Fernkurs lernen Sie viel über die Bildung und Betreuung von Grundschulkindern, die Zusammenarbeit mit der Schule und mit Eltern und praktische Impulse zur Förderung des Miteinanders im Hortalltag. Dieser Fernkurs ist auch für Quereinsteiger:innen geeignet.

Preis
600,00 €*

Kursumfang
4 Monate

Neu
ab Oktober



Fachkraft für Konzeptionsarbeit in der Kita (m/w/d)

In diesem Kurs lernen Sie Inhalte einer Kita-Konzeption kennen, und Methoden, wie Sie Konzeptionsinhalte mit Ihrem Team weiterentwickeln. Dabei werden Inhalte aus verschiedenen Bildungsplänen aufgezeigt und wie Sie diese in Ihrer Kita-Konzeption umsetzen. Mit Schreibhilfen, Methoden und Praxistipps zur Leitfaden-Erarbeitung.

Preis
199,00 €*

Kursumfang
1 Monat

Neu
ab Oktober

Bildnachweise:
Gettyimages



Für mehr Informationen
jetzt scannen!

Jetzt anmelden unter
www.klett-kita.de/akademie!

Lernen macht Spaß, vor allem mit unseren Fernkursen,
Onlinekursen und Webinaren!

Wir, die Klett Kita Akademie, möchten Ihnen als Ihr professioneller Fort- und Weiterbildungspartner die Möglichkeit bieten, Ihre persönlichen und beruflichen Ziele in sorgfältig geplanten Fort- und Weiterbildungen zu erreichen.



Unsere Fernkurse sind staatlich zertifiziert (ZFU)

Die Klett Kita Akademie bietet staatlich zertifizierte Fernkurse (ZFU) an. Das bedeutet, dass Sie einen qualifizierten und geprüften Fernkurs erhalten. Zudem steht dieses hochwertige Qualitätssiegel auch auf Ihrem Fernkurszertifikat, das Sie nach Ihrer bestandenen Prüfung erhalten.



Fachkraft für professionelle Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita

Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten mit Eltern so zusammen, dass sie zusammen eine bestmögliche Entwicklung für das Kind erreichen: Ein Traum oder die Wirklichkeit?

Preis
450,00 €*

Kursumfang
3 Monate



Qualifizierte Kita-Leitung

Als Kita-Leitung haben Sie viele Aufgaben, und auch viele Möglichkeiten, Ihre Kita so zu leiten, dass die Qualität für alle Beteiligten stimmt. Dieser Kurs richtet sich an neue oder angehende Kita-Leiter:innen. Durch zahlreiche Impulse und Praxisbeispiele erwerben Sie die Kompetenzen einer kompetenten und souveränen Kita-Leitung.

Preis
1.800,00 €*

Kursumfang
12 Monate



Fachkraft für Beschwerdemanagement in der Kita

Kinder ermutigen, selbstwirksam die Welt zu entdecken und dabei die eigene Meinung kundzutun. Das ist ein wichtiges Ziel in der Erziehung unserer Kita-Kinder. Hierbei unterstützt uns ein wirksames Beschwerdemanagement.

Preis
450,00 €*

Kursumfang
3 Monate

Klett *Kita* AKADEMIE

Haben Sie weitere Fragen?
Unser Kundenservice berät Sie gern:
Telefon: 0711 / 6672 - 5800 | kundenservice@klett-kita.de

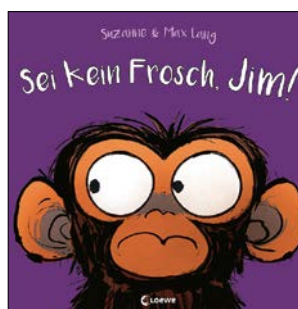
www.klett-kita.de/akademie
*Preise Stand 2024,
nach § 4 Nr. 21 a) bb) UStG umsatzsteuerbefreit



Günther Jakobs
Das ist für dich
 Carlsen Verlag 2019
 13 Euro
 ISBN 978-3-551-17134-4

Spielzeug kann vieles sein – wenn Kinder etwas mit einem Gegenstand anfangen können. Doch was, wenn ein Ding für jedes Kind etwas anderes darstellt? Der Fuchs kauft eine Schüssel und möchte sie dem Hasen schenken. Für den jedoch ist das Geschenk ein Stuhl. Und einen Stuhl hat er bereits. Also gibt der Hase das runde Ding mit den bunten Punkten an den Maulwurf weiter. Für den jedoch ist es wieder etwas ganz anderes ... und so reichen die Tiere in **Das ist für dich** den Gegenstand immer weiter, in der Hoffnung, dem Nächsten eine Freude damit zu machen. Jedes Tier ist überrascht und erfreut, bevor es feststellt, dass es keine Verwendung für das Geschenk hat. Die klaren, ausdrucksstarken Zeichnungen sind durch den weißen Hintergrund kontrastreich und auch für die Jüngsten schon deutlich zu erkennen. Sie können anhand der Bilder Tiere und Gefühle bzw. Gesichtsausdrücke benennen. Mit etwas älteren Kindern kann man gut über das Geschenk und seine wirkliche Funktion philosophieren – und sich dabei inspirieren lassen, was man so alles mit dem in der Kita vorhandenen Material machen könnte.

FRIEDERIKE FALKENBERG



Suzanne Lang, Max Lang
Sei kein Frosch, Jim!
 Loewe Verlag 2023
 15 Euro
 ISBN 978-3-7432-1723-2

Jim ist wieder da. Im fünften Buch aus der Reihe von Suzanne und Max Lang macht sich der Schimpanse mit seinen Freunden auf in den Wald. An Halloween. Bei Nacht. Schön dunkel und ein bisschen gruselig ist es da. Aber während die anderen bald zittern, kann das Jim nichts anhaben: „Ich habe keine Angst!“ Auf der Suche nach Halloween-Leckereien begeben sich die Freunde trotz unheimlicher Laute immer tiefer in den Wald. Und siehe da: Hinter den Geräuschen verbergen sich einfach nur andere Tiere. Doch plötzlich hören sie ein schreckliches Lachen. Und jetzt bekommt es auch Jim mit der Angst zu tun ... **Sei kein Frosch, Jim!** ist ein spannendes Vorlesebuch für Kinder ab vier Jahren. Die Illustrationen sind in dunklen Farben gehalten. So fiebern die Leserinnen und Leser mit den Tierfreunden mit: Was erwartet sie auf der nächsten Seite? Dabei wird das Thema Angst im Dunkeln humorvoll und einfühlsam aufgegriffen. Und so wie Jim wird auch den Lesenden spätestens am Ende der Geschichte klar: Es ist vollkommen okay, manchmal Angst zu haben.

EVA SPALKE



Mikolaj Pa, Gosia Herba
Van Dog
 Antje Kunstmann Verlag 2024
 24 Euro
 ISBN 978-3-95614-590-2

Herrlich verrückt, bunt und humorvoll – so sehen Künstlerinnen und Künstler wie Van Dog die Welt. Überall lauern Motive für Bilder. Van Dog ist ein Hund mit sprühender Kreativität. Darum fällt ihm an einem schönen Tag auch nichts Besseres ein als zu malen. Der Künstler nimmt alles wahr. Über die Seiten im Buch entwickelt sich die Szene zu einem kunterbunten Tumult. Je mehr Van Dog in seinem Schaffen und seiner Fantasie vertieft ist, desto verrückter erscheint die Welt um ihn. Am Abend bringt er das fertige Gemälde ins Museum. Die perfekte Inspiration für die jungen Betrachtenden dieses Bilderbuches. Denn als Beilage gibt es eine Postervorlage für ein eigenes Kunstwerk. Mikolaj Pa ist ein polnischer Autor und Designer. Die ebenso aus Polen stammende Illustratorin Gosia Herba ist preisgekrönt und war schon für zahlreiche internationale Medien tätig, zum Beispiel für The New Yorker. **Van Dog** eignet sich für alle, die mit Kindern in die wunderbare Welt der Kunst eintauchen wollen und es lieben, gemeinsam auf den Seiten viel zu entdecken.

BERNADETTE FRITSCH

1

Spielpädagogik Hengstenberg

Während der Pikler-Ansatz sich mit Kleinkindpädagogik befasst, orientiert sich diese Spiel- und Bewegungspädagogik an den Bedürfnissen von Kita- und Grundschulkindern. In diesem Seminar lernen Sie Kernbegriffe der Hengstenberg-Arbeit kennen, zu der eine spielerische Herangehensweise und die nicht direktive Begleitung durch Pädagoginnen und Pädagogen zählen.

2. Oktober 2024

Kiel

Pädiko Akademie

Referenten: Peter Fuchs und Team

www.paediko-akademie.de

2

Kreativität und Kahlo

Spielerisch und experimentell nähern Sie sich in diesem Seminar der Künstlerin Frida Kahlo an. Sie erhalten Inspirationen für den Transfer der erlernten Techniken in Ihren Kita- und Hortalltag und stellen selbst Farben, Tusche, Kreide und eigene Porträts her. Sie lernen neben der Biografie der Künstlerin zudem verschiedene Druckverfahren kennen.

11. Oktober 2024

Freiburg im Breisgau

Bagage

Referentin: Nadine Wendel

www.bagage.de

3

BNE im Herbst

Mit dem Thema „Erntezeit“ lassen sich im Herbst auch Nachhaltigkeitsthemen verbinden. In dieser Fortbildung erhalten Sie Anregungen zum saisonalen und regionalen Essen sowie zu Lebensmitteln in der Kita. Hier gehen Sie darüber hinaus der Frage nach, wie Sie Kindern das Thema „Energiegewinnung durch Windkraft“ näherbringen können.

24. Oktober 2024

Westerkappeln

Nifbe

Referentin: Inga Doll

www.nifbe.de

4

Professionelles Feedback

Herausfordernde Gespräche sind Teil Ihres Arbeitsalltages als Kita- oder Gruppenleitung. Erfahren Sie in dieser Fortbildung, wie Sie Hindernisse zu einer gelungenen Kommunikation überwinden, Spannungen im Gespräch standhalten sowie effektive Gesprächstechniken erproben und diese in die Kommunikation einbinden.

30. Oktober 2024

Online

Caritas Campus

Referentin: Theresa Köckeritz

www.caritas-campus.de

5

Helfende Handpuppen

Handpuppen machen Mut, erzählen Geschichten und muntern auf – in diesem dreitägigen Coaching erhalten Sie praktische Tipps dazu, wie Sie ihre Handhabung sowie verschiedene Spieltechniken für diverse Situationen Ihrer Arbeit kennenlernen und auch weiterentwickeln können. Der Kurs eignet sich für Anfänger und Fortgeschrittene.

30. Oktober, 6. und 13. November 2024

Dresden

VHS Dresden

Referentin: Petra Stelzer-Dejakum

www.vhs-dresden.de



Vormerken und anmelden!

**Jetzt!
TPS digital**
Kostenlos für Sie

Infos finden Sie
auf Seite 2.

Im nächsten Heft 10/24: Spiritualität



Ding, dang, dong ... Hört ihr nicht die Glocken? Das Lied vom Bruder Jakob kennt wohl jedes Kind. Aber gehen Kinder heute noch in die Kirche oder hören sie Kirchenglocken? Das sollten sie unbedingt, erklärt die Religionspädagogin Dorothee Schwarze. Sie beschreibt, was heilige Orte sind, wo Kinder sie finden und wie wir in der Kita Raum dafür schaffen. „Spirituelle Rituale sind Angebote zur Stärkung“, sagt Martina Teschner, „und können mich in der Welt positionieren.“ Wie wir das in der Kita leben können, wann Rituale

gefährlich sind und warum wir Schmerz wegpusten, hat sie uns im Interview erzählt. Glauben, ohne religiös zu sein – geht das? Wie sich Kinder mit ihrer Umwelt verbinden, ihr Bedürfnis nach Spiritualität zeigen und was Zuhören und Gefühle ernst nehmen damit zu tun haben, hat die Kindheitspädagogin Fee Hölzel für Sie notiert. Außerdem in diesem Heft: Wie wir spirituelle und religiöse Bildung in der Kita verankern, wen wir dazu ins Boot holen und wie Sie mit Kindern besondere Momente schaffen. Freuen Sie sich auf Ihre TPS.

Bild: © gettyimages/Valeriya Kempfi

IMPRESSUM

TPS - THEORIE UND PRAXIS DER SOZIALPÄDAGOGIK
Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita
Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern
wird herausgegeben von der Bundesvereinigung
Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V. (BETA)
und der Klett Kita GmbH.

BEIRAT

Daniela Kobelt Neuhaus, lic. phil., Geschäftsführung des Bundesverbands der Familienzentren e.V.; Martina Letzner, Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V., Berlin; Prof. Ludger Pesch, Direktor des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Berlin; Eva Reichert-Garschhammer, stellvertretende Direktorin des Staatsinstituts für Frühpädagogik, München; Franziska Schubert-Suffrian, stellvertretende Geschäftsführung im Verband Evangelischer Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein e.V., Rendsburg; Ingrid Schulz, Fortbildnerin im frühpädagogischen Bereich, Kressbronn am Bodensee; Prof. Dr. Petra Völkel, Diplom-Pädagogin, Evangelische Hochschule Berlin.

REDAKTION

Silke Wiest, Chefredakteurin (v.i.S.d.P.)
Friederike Falkenberg, Bernadette Fritsch, Lara Salzsieder
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Telefon: 07 11/6672-58 14
Telefon: 07 11/6672-58 07
E-Mail: tps-redaktion@klett-kita.de
Internet: www.klett-kita.de

VERLAG

Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Internet: www.klett-kita.de

ANZEIGEN

Mediameer
Marie Berlin (Anzeigenleitung)
Krokusweg 8 · 51069 Köln
Telefon: 02 21/608 78 089
E-Mail: marie.berlin@mediameer.de
Internet: www.mediameer.de
Anzeigenpreisliste Nr. 10 / Gültig ab
01.09.2023

KUNDENSERVICE

Telefon: 07 11/6672-58 00
Telefax: 07 11/6672-58 22
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

GRUNDLAYOUT

ISM Satz- und Reprostudio GmbH,
München
Internet: www.ism-satz-repro.de

GESTALTUNG UND SATZ
DOPPELPUNKT, Stuttgart

TITELBILD

© gettyimages/Adrienne Bresnahan

DRUCK

Buch- und Offsetdruckerei
H. HEENEMANN GmbH & Co. KG
Bessemerstraße 83-91 · 12 103 Berlin
www.heenemann-druck.de

ALLGEMEINE GESCHÄFTSBEDINGUNGEN

Es gelten unsere aktuellen allgemeinen Geschäftsbedingungen (www.klett-kita.de/service/agb-und-widerrufsrecht).

ADRESSÄNDERUNGEN

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressänderung mit. Dabei geben Sie uns bitte neben Ihrer Kundennummer (siehe Rechnung), die neue und die alte Adresse an.

COPYRIGHT

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0342-7145

ISBN 978-3-96046-319-1

Bestell-Nr. 15666



ROBIN BENDER-FUCHS

Psychozialer Berater
M.A. Tätig im Bereich
Sozialpädagogische
Familienhilfe (SPFH).
In Ausbildung
zum Kinder- und
Jugendpsycho-
therapeuten.



MARION BISCHOFF

Kommunikations-
trainerin, Autorin, Coach
und Dozentin für
Pädagogik und
Persönlichkeits-
entwicklung.
Homepage:
www.marionbischoff.de



MARGIT FRANZ

Diplom-Pädagogin,
Weiterbildungsreferentin
im elementarpäda-
gogischen Bereich,
Autorin zahlreicher
Fachbücher.
Homepage:
www.margitfranz.de



JANA GERDUM

Sozialpädagogin und
Erzieherin. Arbeitet als
pädagogische Fach-
kraft und Leiterin einer
Krippengruppe in einer
Kita im Saarland.



MAREIKE GRÜNDLER

Kindheitspädagogin
M.A. und tätig als
pädagogische Fachkraft im
Kindergarten
St. Franziskus in
Benningen.



LOTHAR KLEIN

Diplom-Pädagoge,
ehemaliger Kita-Leiter,
freiberuflicher Fortbil-
dungsreferent (balance –
Dialog und Freinet-
Pädagogik) und Autor.



PAUL KÖNIG

Sozialarbeiter B.A. und
Absolvent des Master-
studiengangs Profes-
sionalisierung frühkind-
licher Bildung an der
Universität Leipzig.



**EIKE OSTENDORF-
SERVISSOGLOU**

Germanistin und freie
Redakteurin für den
Bereich Bildung und
Soziales, insbesondere
auch: Frühpädagogik.



HELIA SCHNEIDER

freiberufliche
Fortbildnerin für
Elementarpädagogik,
Autorin sowie ehemalige
Kita-Leiterin und
Supervisorin DGSv.



LINA STÄRZ

Mitglied im pädagogi-
schen Leitungskreis von
Konzept-e in Stuttgart, als
Fachberaterin zuständig
für Raumgestaltung und
Materialauswahl.



Verena Hafner
Die Kita-Jahreszeiten-Karten:
32 Fingerspiele für den Herbst

Der Herbst ist da!
Auf spielerische Weise entdecken die Kinder mit diesen liebevoll gestalteten Karten den Herbst in der Kita. Die Fingerspiele laden zum Mitmachen, Staunen und Lachen ein: Die Kinder spielen mit den Wildschweinen im Laub, begleiten den Regenwurm beim Regenschirm und sammeln mit den Zwergen im Wald Vorräte.

(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-276-7

Weitere neue ÖkotoPIA Produkte



Verena Hafner
Die Kita-Jahreszeiten-Karten:
32 Mitmachgedichte für den Winter

(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-277-4



Verena Hafner
Die Kita-Jahreszeiten-Karten:
32 Spiellieder für den Frühling

(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-267-5



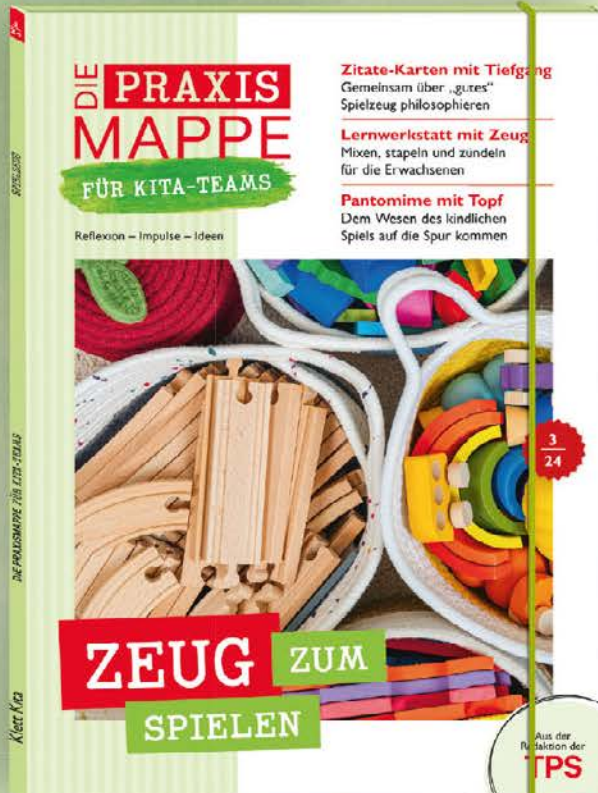
Verena Hafner
Die Kita-Jahreszeiten-Karten:
32 Fingerspiele für den Frühling

(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-266-8



Pädagogische Praxis die Freude macht!

**JETZT
ABONNIEREN:**
4 Ausgaben für
64,80 €*
pro Jahr



Zeug zum Spielen

Spielen. Das ist die Königsdisziplin des Lernens. Was aber sind die Gegenstände, mit denen sich Kinder im Spiel entfalten können? Welches Spielzeug reizt sie zum Explorieren und Fantasieren – und reduziert sie nicht auf festgelegte Spielhandlungen?

Was diese Mappe bietet: Übungen für Teams, um sich wie Kinder von Dingen faszinieren zu lassen. Kriterien, die uns bei der Auswahl von Spielzeug helfen. Impulse, die zum Reflektieren einladen, etwa: Brauchen Kinder überhaupt Spielzeug? Wie präsentieren wir es? Und wie wollen wir mit dem leidigen Thema Aufräumen umgehen?

Zeug zum Spielen
Bestell-Nr. 160015



10 BÖGEN + 1 PLAKAT

Hundert Inspirationen zum Ausprobieren,
Weiterdenken und Bewegen!

Zuletzt erschienen:



Demokratie in der Kita
Bestell-Nr. 160014



Bewegt groß werden
Bestell-Nr. 160013



Unser Blick aufs Kind
Bestell-Nr. 1600012

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de/abo/zeitschriften/praxismappe-fuer-kita-teams